

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 105 (1960)
Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

36

105. Jahrgang

Seiten 981 bis 1012

Zürich, den 2. September 1960

Erscheint freitags



Grosse Windgälle. Blick gegen Süden in das Reusstal und die kristallinen Bergformen des Aarmassivs. Die Pyramide der Windgälle selbst besteht aus Malmkalk. (Luftaufnahme F. Engesser, Feldmeilen.) Die Photo ist dem Werk «Sprechende Landschaft» entnommen. Siehe dazu die Rezension auf Seite 999 dieses Heftes.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

105. Jahrgang Nr. 36 2. September 1960 Erscheint freitags

Aufsätze zur schweizerischen Schulorganisation und zum Schulrecht
Problematik des Sonderkurses in Basel
Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern im Kanton St. Gallen
Die Umschulungskurse für Primarlehrer als Bildungsproblem
Der Zürcher Umschulungskurs
Die Aussprache im Schosse des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes
Zusammenfassung zu den Umschulungskursen
Dringliche solothurnische Schulprobleme
Friedrich Silcher (1789—1860)
Aus dem Jahresbericht 1959 der Schweizerischen Lehrervereinigung
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Solothurn, Stadt St. Gallen, Thurgau
Zur Eröffnung des Nietzsche-Hauses in Sils-Maria
Erste Hilfe an unterernährte Völker
Kurse / Bücherschau

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schösslistrasse 2, Zürich 44, Telefon 28 29 44
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telefon 32 37 56
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 5. September, 18.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Knaben 2./3. Stufe: Übungen am Klettertau.

Lehrerinnenverein. Dienstag, 6. September, 17.45 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Mädchen 2. Stufe: Quartalsprogramm für die Körperschule.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 5. September, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Leichtathletische Übungen 2./3. Stufe: Lehrgangsskizzen (V.); Spiel. — 12. und 19. September: keine Übungen.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 9. September, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Sprossenwandübungen.

Lehrergesangsverein. Freitag, 2. September, 19.00 Uhr, Hohe Promenade. Sängerversammlung und Probe. — Sonntag, 4. September, 19.00 Uhr, Probe Lavater-Haus. 20.15 Uhr Serenade und offenes Singen, Peterhofstatt.

Schulkapitel Zürich, 1. Abteilung. Versammlung Samstag, 10. September, im Kunstmuseum Basel (Begutachtung der Rechenbücher; Licht-

bildervortrag von Dr. Erwin Treu über die Malerfamilie Holbein in Basel; Ausstellungsbesuch). Anmeldungen bis 7. September an A. Zeller, Sekundarlehrer, Moosstrasse 14, Zürich 2/38.

Schulkapitel Zürich, 2. Abteilung. Versammlung Samstag, 10. September 1960, im Kirchgemeindehaus Wiedikon, Bühlstrasse 9. 8.00 Uhr Stufenkapitel der Oberstufenlehrer: Begutachtung der Rechenbücher von Heinrich Frei. Hauptversammlung (8.45 Uhr): «Aus der Volkskunde des Gotthardgebietes», Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Dr. Heinrich Burkhardt.

BASELSTADT. Lehrerturnverein. Voranzeige: Kantonaler Spieltag, Mittwoch, 21. September, in Liestal. Faustball, Korbball, Volleyball.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 9. September, 17.15 Uhr, Sekundarschulturnhalle Bülach. Mädchen 2. Stufe: Ballübungen, Korbball.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 9. September, 18.15 Uhr, in Rüti. Persönliches Training an Reck und Barren.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 5. September, 18.15 Uhr, Turnhalle Schönengrund. Korbball auf der Oberstufe: Einführung Balltechnik, Taktik, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 9. September, 17.30 Uhr, in Kilchberg. Start beim Schulhaus Brunnenmoos zum Orientierungslauf.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 5. September, 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle Dübendorf. Orientierungslauf (bitte pünktlich!). Bei schlechtem Wetter Übungen und Spiele der Unterstufe.

ROYAL

schreibt leicht
und leise
Modelle
ab Fr. 290.—

Auch in
Kaufmiete
ab Fr. 20.—
monatlich



ROBERT
GUBLER A.-G.
BÜROMASCHINEN

Zürich 1, Bahnhofstrasse 93, Abtl. Detailverkauf, Tel. (051) 23 46 64
Büfa-Stand 47



Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierete Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Aufsätze zur schweizerischen Schulorganisation und zum Schulrecht

VI b

(Siehe SLZ 2, 4 und 33/34 1960)

Umschulungskurse zur Ausbildung von Primarlehrern

(Fortsetzung und Schluss)

Aus Mitteilungen, die wir vom Vorsitzenden des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes erhalten haben, erschien in Nr. 33/34, Seite 913, der SLZ eine Liste der in der Schweiz durchgeführten Umschulungskurse. Dazu erhalten wir von Redaktor Paul Fink vom «Bernern Schulblatt» — er hatte den Artikel «Dokumentation» (Seiten 922/23) zum Thema beigetragen — einige Präzisionen, für die wir im Interesse einer genauen Berichterstattung sehr dankbar sind. Die Liste der am Berner Oberseminar (nicht in Hofwil) durchgeführten Kurse lautet wie folgt:

- 1953—55 Sonderkurs I
- 1954—56 Sonderkurs II
- 1955—57 Sonderkurs III
- 1956—58 Sonderkurs IV
- 1957—59 Sonderkurs V

Gegenwärtig läuft der Sonderkurs VI, 1960—62. Er wird von Seminardirektor H. Bühler geleitet, indes alle vorangegangenen (siehe oben) von Dr. Eugen Rutishauser durchgeführt wurden. Die Lehrübungen aller Sonderkurse am Bernischen Staatsseminar, auch des jetzt laufenden, waren Kollege Paul Fink, Münchenbuchsee, zugeteilt. ..

Die Umschulungskurse in Wettingen

Den Betrachtungen und Thesen meines Kollegen Dr. Rutishauser habe ich nichts entgegenzustellen, kaum Wesentliches beizufügen; ich begnüge mich mit illustrierenden Bemerkungen aus meiner eigenen Erfahrung. (Siehe SLZ Nr. 33/34.)

1. Die Welt- und Lebensfremdheit des Lehrers

Als wir vor Jahren in Wettingen vor der Aufgabe standen, Vorschläge für die künftige Gestaltung der Lehrerausbildung zu machen, waren wir uns einig, dass die sogenannte Allgemeinbildung keiner Erweiterung bedürfe, vielmehr einer Vertiefung und darum eher einer stofflichen Schmälerung. Die eigentliche Berufsausbildung wäre zu erweitern. Vor allem aber wollten wir unsere Zöglinge älter und reifer werden lassen vor derselben und sie mit dem Leben ausserhalb der Schulstube in Verbindung bringen. Dazu schlugen wir vor, zwischen Unter- und Oberseminar «einen halbjährigen Arbeitsdienst» einzuschalten, «der den Schülern Gelegenheit bietet, Einblicke in die Lebensbedingungen anderer Berufsgattungen zu tun, den sozialen Sinn zu entwickeln und praktische Fähigkeiten auszubilden». Wir dachten an eine «Tätigkeit in Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe, öffentlicher Verwaltung; mindestens ein Teil des Arbeitsdienstes ist in einer anderssprachigen Landesgegend zu bestehen». Der Vorschlag fand in breiten Volkskreisen lebhaft Zustimmung. In der Mühle des behördlichen Instanzenganges aber schrumpfte dieser von uns als wesentlich betrachtete Teil der Lehrerbildung und Charakterformung zusammen auf die Absolvierung der Rekrutenschule, eines dreiwöchigen ersten Schulpraktikums und von bestenfalls drei bis vier kurzen Wochen Landdienst oder ähnlicher Tätigkeit. Diese beschlossene, noch nicht eingeführte Kompromisslösung bringt zwar eine gewisse Berührung mit dem Leben ausserhalb der Schule, aber keine echte Ausein-

andersetzung und Bewährung. Diese aber schiene mir deshalb wichtig, weil nachher die Stellung des Lehrers in geradezu gefährdender Weise gesichert ist: Mit 20 Jahren fest ins Amt gewählt, pensionsberechtigt, meist ohne weitere Aufstiegsmöglichkeit, also ohne echten Kampf- und Bewährungszwang; da braucht es schon sehr starke angeborene Strebekräfte, um nicht den Weg des geringsten Widerstandes, der Anpassung einzuschlagen! In echtem Kampfe aber — ich denke nicht nur an den sogenannten Konkurrenzkampf um Stelle und Verdienst, sondern besonders an den Kampf des Bauern mit den Naturgewalten, des Arbeiters mit den Widerständen des Materials — werden wesentliche menschliche Kräfte herausgefordert und entwickelt. Wie dünn und unecht nimmt sich daneben die schulische Konkurrenz um bessere Noten und Promotionen aus! — Mit Neid denke ich an jenen norwegischen Seminardirektor, der in sein auch vierjähriges Seminar Kandidaten im Durchschnittsalter von 19 Jahren aufnimmt. Zwischen Volksschule und Seminar waren sie Matrosen, Fischer, Bauern, Fabrikarbeiter! — Bei den Absolventen unseres Umschulungskurses, die nun seit einem Jahr im Berufe stehen, hat es sich schon mehrfach deutlich erwiesen, dass sie auf Grund ihrer eigenen ausserschulischen Lebenserfahrung leichter den Kontakt mit Behörden und Bevölkerung finden, aber auch zu echter Auseinandersetzung und Selbstbehauptung diesen gegenüber fähig sind, wo es not tut. Und es täte oft not! Wie aber soll ein oft noch nicht zwanzigjähriger Junglehrer, der in abgelegenen und oft verhocktem Dörflein eine Gesamtschule übernimmt, sich behaupten können? Man nimmt ihn ganz einfach nicht ernst. Mancher hat sich daran wundgerieben, ist entmutigt worden — oder er hat sich in «Standesbewusstsein» isoliert.

2. Die Auswahl geeigneter Lehramtsanwärter

Im Jahre 1952 haben wir in der Konferenz der schweizerischen Seminarleiter eine Umfrage angestellt und deren Ergebnisse an der Tagung 1953 diskutiert. «Wir bemühen uns um Ausbildung von jungen Menschen zu Lehrern und Erziehern; überzeugt, dass dieselbe wichtig ist, versuchen wir sie zu verbessern und auszubauen. Das Wort vom ‚geborenen Lehrer‘ ist zum mindesten eine Einseitigkeit. Aber ebenso gilt: ‚Nicht aus jedem Holze lässt sich ein Merkur schnitzen‘, nicht aus jedem jungen Menschen ein Lehrer bilden. Wie finden wir unter den Anwärtern die wirklich zum Lehrerberuf geeigneten heraus? Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, ungeeignete fernzuhalten oder auszuschneiden? Es scheint dies eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten und heikelsten Aufgaben zu sein, welche die Seminarier lösen müssen. Besonders dringlich wird das Problem dort, wo wegen starken Andrangs ein numerus clausus besteht. Es ist widersinnig, intelligente Schüler aufzunehmen und zu patentieren, deren ganze Wesensart aber nicht zum Lehrerberuf taugt.»

Welches sind die Eigenschaften und Qualitäten, die wir bei einem Lehramtskandidaten voraussetzen müssen? Im Hinblick auf seine Ausbildung am Seminar steht im Vordergrund die Lernfähigkeit und Lernfreudigkeit. Wichtig scheinen möglichst weite geistige Interessen für Natur, Geschichte, Literatur, Kunst. Im Blick auf die spätere Berufstätigkeit aber sollten wir Gewissheit haben über seine Lehrfähigkeit, seine Aus-

drucks- und Mitteilungsfreude, Kontaktfähigkeit, sein Interesse am Kind. Und mit Recht wird immer wieder auf die Bedeutung des Charakters hingewiesen. Zuverlässigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Gerechtigkeits-sinn, Geduld und Liebe, viel Liebe, echten erzieherischen Eros erwarten wir vom Lehrer.

Welche dieser zahlreichen Eigenschaften sind die entscheidenden? Welche Mängel sollten zum Fernhalten oder Ausschluss führen? Wohl 1. wesentliche Charaktermängel, 2. Mangel an Kontakt- und Lehrfähigkeit, an Organisationsgabe, 3. Enge der Interessen und erst zuletzt gewisse Schwächen der rein theoretischen, der Schultelligenz. Die Aussprache von 1953 ergab, wie zu erwarten war: Bei fünfzehn- bis sechzehnjährigen Knaben steht die Erfassbarkeit der verschiedenen Qualitäten im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Bedeutung. Sicher festzustellen durch eine übliche Aufnahmeprüfung ist das Schulwissen, ziemlich gut auch, eventuell durch Zuhilfenahme moderner Testmethoden, die Intelligenz. Aber Phantasie, Organisationsgabe und Ausdrucksfähigkeit? oder gar der Charakter, mitten in der Krise der Pubertätszeit? Am Schlusse der Aussprache über die zum Teil sehr interessanten Berichte verschiedener Seminarien, über Versuche mit Tests, Eignungsprüfungen, graphologischen Gutachten usw. die ganze Persönlichkeit der Kandidaten zu berücksichtigen, fasste ein sehr erfahrenes Mitglied der Konferenz seinen Eindruck wie folgt zusammen: «Die sehr interessanten Mitteilungen verschiedener Kollegen haben mich doch in der Ueberzeugung bestärkt, dass eine einigermaßen zuverlässige Abklärung der Eignung vor dem Eintritt ins Seminar unmöglich ist, wenn man unter Eignung die spezifische Begabtheit für den Lehrerberuf versteht... Deshalb scheint mir, wir sollten viel mehr Gewicht auf das Problem legen, das darin besteht, wie einmal Aufgenommene im Laufe der Seminarzeit wieder ausgeschaltet werden können, wenn ihre Ungeeignetheit erkannt worden ist.» Es zeigte sich aber, dass eine solche Ausscheidung Ungeeigneter, sofern deren Schulleistungen genügend sind, überall sehr schwer oder unmöglich ist. Dies eigentlich mit Recht, weil auch der siebzehn- und neunzehnjährige Schüler zu unfertig ist, um wirklich als Charakter und Persönlichkeit beurteilt zu werden. Recht häufig sind unsere auf Grund der Schulerfahrung gemachten Prognosen durch die spätere Entwicklung in positivem oder negativem Sinne desavouiert worden. Die von Rutishauser erwähnte Krise in den ersten Mannesjahren scheint mir sehr entscheidend zu sein. Sie rührt meines Erachtens nicht nur von der Konfrontation mit der Wirklichkeit her, sondern ist auch in der psychosomatischen Entwicklung begründet. Ungefähr im 20./21. Lebensjahr ist nochmals eine Entwicklungsstufe zu bewältigen, vergleichbar dem Gestaltwandel vor der Schulreife und jenem zur Pubertätszeit. Das Längenwachstum hört auf, Körperproportion und Gesichtsausdruck gewinnen grundsätzlich die individuelle Form, die später nur noch ausgebaut wird. Darum erklärt unser Recht erst jetzt den Menschen für mündig. In unserer Lehrerausbildung aber sollen wir «geeignete Persönlichkeiten» mit 15 bis 16 Jahren auswählen und schicken sie als Erzieher hinaus, oft bevor sie mündig sind! Ist das normal? Bei der Auswahl der Kandidaten für den Umschulungskurs dagegen konnten wir zweiundzwanzig- bis siebenunddreissigjährige Männer beurteilen auf Grund ihrer bereits persönlichen Ausdrucksformen (Gesicht, Haltung, Sprache, Schrift), ihres Berufserfolges,

von Auskünften durch Arbeitgeber und andere Vertrauenspersönlichkeiten, ferner — nach Berner Muster — in eingehenden Prüfungsgesprächen. Jeder zur Prüfung zugelassene Kandidat wurde — abgesehen von den Prüfungen in Deutsch und Rechnen — durch drei verschiedene Persönlichkeiten in je halbstündigem Gespräch auf seine geistig-moralische Persönlichkeit hin durchleuchtet. Bei ernsthaften Zweifeln an der seelischen Gesundheit, der moralischen Integrität, der Echtheit der Berufung lautete der Entscheid immer nein. Das argumentum pro reo «Er kann sich noch entwickeln» musste und durfte hier nicht mehr vorgebracht werden. Darum glauben wir in diesem Falle zum Ergebnis unserer Auswahl stehen zu können. In einer Normalklasse ist die Zahl derer, die wir nur mit inneren Vorbehalten patentieren, meist erheblich grösser.

3. Die Verknappung der allgemeinen Bildung in den Sonderkursen

Rutishauser hat eindrücklich auf den Unterschied von Schulbildung und Menschenbildung verwiesen. «Der junge Mensch ist nicht ein Gefäss, das mit Stoff zu füllen, sondern ein Organismus, der zu entwickeln ist», schrieb mein unvergesslicher Vorgänger Arthur Frey. Dass wir an unsern Mittelschulen in den meisten Fächern zuviel Stoff einfüllen, dass lange nicht von jedem Schüler alle diese Bildungsgüter wirklich einverleibt werden und so zu echter Bildung beitragen, müssen wir zugestehen. Manches ist auch, wenigstens bei uns, in den Stoffplan einbezogen, um dem Seminaristen den Zugang zur Hochschule zu ermöglichen. Auf all das kann man in Umschulungskursen zum vorneherein verzichten; diese Leute wollen Volksschullehrer werden. Echte Bildung als Entwicklung eines geistigen Organismus kann auch ausserhalb der Schule, in Berufsausbildung und Freizeitbeschäftigung, sich vollziehen. Der Telephonmonteur, der sich intensiv mit Literatur befasst, bestes Sprachgut für eine Blindenbibliothek auf Tonband spricht; der Ladenbesitzer, der durch jahrelanges Bemühen in Astronomie und Botanik erstaunliche Kenntnisse erwirbt — sie haben Bildungswillen und Bildungsfähigkeit bewiesen. Freilich ist in diesen Fällen der geistige Horizont einseitig erweitert worden. Finden wir dasselbe aber nicht auch bei den meisten Absolventen einer Mittelschule, sobald der Zwang des Lehrplanes aufhört? Die klassische, allseitig harmonische Geistesbildung ist heute kaum mehr möglich. In den Umschulungskursen handelt es sich darum — eine individuelle Ergänzung der Lücken ist praktisch nicht durchführbar —, allen Kandidaten in allen Sachgebieten eine Grundlage zu vermitteln, für die Schulführung genügend, die eigene Weiterbildung ermöglichend und anregend. Das lässt sich in zwei Jahren durchführen. Die Schwierigkeiten seien nicht gelegnet: Der Techniker, seit langen Jahren der Aufgabe sprachlicher Formulierung entwöhnt, erwirbt mühsam einen guten Stil. Für die musikalische Ausbildung von Anfängern sind zwei Jahre zu knapp. Wer nicht mehr Sport trieb oder turnte, ist mit 30 oder 35 Jahren ziemlich eingerostet und bringt keine grossen Leistungen mehr her. Unsere Sonderkursteilnehmer haben sich aber aus Einsicht gerade in solchen Fällen kräftig ins Zeug gelegt und vor allem methodisch viel gewonnen. Einer der unmusikalischen «Nichtsänger» hat, eben als der Inspektor seinen ersten Besuch machte, mit Hilfe der Blockflöte eine

anregende Singlektion gehalten. Was das Turnen betrifft, muss man nicht mit den zwanzigjährigen Junglehrern vergleichen, sondern mit gleichaltrigen Normallehrern; gibt es nicht auch unter diesen eingerostete und eingefettete? Das gilt aber allgemein: Die individuellen Lücken und Mängel der Sonderkursabsolventen sind kaum wesentlicher als diejenigen gleichaltriger Kollegen. Die Ausbildungszeit von zwei Jahren war sicher knapp, aber nicht unverantwortbar.

4. Die Berufsausbildung

war auch in Wettingen gleich dotiert wie im normalen Ausbildungsgang; aber es schaute mehr heraus dabei. Im Unterricht der siebzehn- bis neunzehnjährigen Seminaristen in Pädagogik, Psychologie und Methodik wird man das Gefühl nie los, man rede über die Köpfe hinweg. Für den Adoleszenten sind das «Fächer» wie andere auch; der eine hat dafür weniger Interesse, der andere mehr. Aber dieses Interesse ist ein theoretisches, eher ein philosophisches, ethisch-religiöses als pädagogisches. Die jungen Leute sind noch zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Darum verbeissen sie sich immer gleich in weltanschauliche Probleme, wo der Lehrer einfach entwicklungspsychologische Tatsachen oder methodische Hinweise im Auge hat. Es wird über die Willensfreiheit räsoniert; aber mit welchen Mitteln Gemüt und Willen der Erst- oder Fünftklässler belebt und gestärkt werden können, das liegt noch ausserhalb des Gesichtskreises. Als dagegen der Sonderkurs angelaufen war, stellte unser Methodiklehrer freudig fest: «Endlich einmal habe ich Lehramtskandidaten vor mir statt Knaben.» In allen Berufsfächern, übrigens auch in Deutsch und Geschichte, kam in dieser Klasse sehr häufig ein echtes Unterrichtsgespräch zustande, weil die Teilnehmer aus eigener Erfahrung heraus wirkliche Fragen, sachlich fundierte Einwände, lebendige Beispiele beizutragen in der Lage waren. Für uns Seminarlehrer — und ich habe Aehnliches aus Bern gehört — war der Umschulungskurs ein beglückendes Erlebnis.

Stelle ich die Vor- und Nachteile des Umschulungskurses einander gegenüber: wirkliche Möglichkeit einer Auswahl unter erwachsenen Persönlichkeiten; Lebenserfahrung; Reife für die berufliche Ausbildung einerseits — lückenhafte und nicht leicht abzurundende Allgemeinbildung andererseits, so scheinen mir die Vorteile deutlich zu überwiegen. Und wo steht denn geschrieben, dass ein Umschulungskurs nur zwei Jahre dauern darf, sobald er nicht mehr als Ueberbrückungsmassnahme für eine Notlage betrachtet wird? Ich bin überzeugt, dass ein Seminar für Erwachsene, wie es Kollege Rutishauser angedeutet hat, bei gleich rigorosen Rekrutierungen wie in den bisherigen Berner und Aargauer Kursen und bei einer auf 2½ oder 3 Jahre verlängerten Ausbildungsdauer einen neuen Typus der Lehrerausbildung darstellen könnte, welcher der eigentlichen Norm, der Idee des Volksschullehrers besser gerecht würde als unsere überlieferte Normalausbildung. Wir werden kaum auf letztere verzichten können, da voraussichtlich doch zu wenig ältere, wirklich berufene Kandidaten zur Verfügung stünden. Aber ich könnte mir daneben ein deutschschweizerisches Lehrerseminar für Erwachsene vorstellen, das vielleicht auf dem Konkordatswege zu schaffen wäre. Auch andere Staaten, z. B. Finnland, kennen nebeneinander verschiedene Typen von Lehrerbildungsstätten, je nach Alter und Vorbildung der Kandidaten.

Dr. P. Schaefer

Problematik des Sonderkurses in Basel

Die Lage in Basel unterscheidet sich von derjenigen in andern Kantonen, weil sich auch die Normalausbildung unterscheidet. Bei uns treten die Primarlehramtskandidaten nach abgeschlossener Maturität (in diesen Notzeiten auch: nach bestandenenem Diplom des Mädchen-gymnasiums oder der Kantonalen Handelsschule) in die zweijährige Berufsbildung ein.

Wer den Einstieg in ein Gymnasium verfehlt hat, kann über die Realschule und die Kantonale Handelsschule (Maturitätsabteilung führt auch zum Universitätsstudium) seine Allgemeinbildung beziehen. Daneben kennen wir einen legalen zweiten Bildungsweg: Besuch der Maturitätskurse für Berufstätige, die der Staat unentgeltlich anbietet und die in unserm Stadtgebiet leicht erreichbar sind. Natürlich vermitteln auch Privatinsti-tute die Vorbereitung auf die Maturität. Wer Lehrer werden will, konnte dies immer auf dem einen oder andern Weg verwirklichen. Das «Reservoir» musste für uns wesentlich kleiner sein als für einen Landkanton. Ausserdem: Ueber 25 Prozent aller Schüler besuchen Gymnasien!

Bei uns fällt die Entscheidung zum Lehrerberuf also nicht im 14. Altersjahr, sondern grundsätzlich im 18., praktisch aber zwischen 19 und 21 und mehr (öfters nach Ausübung eines andern Berufs), darum mit vollem Bewusstsein und wirklich als Wahl. Denn den Maturanden stehen gerade heute die verschiedensten, auch wesentlich lukrativere Berufe offen.

Die Vertreter der Mittelschulseminarien klagen zuweilen im Zusammenhang mit dem Lob der Sonderkurse über die mangelnde Wachheit ihrer Schüler für pädagogische und psychologische Fragen, über die mangelnde Lebensreife ihrer Schüler. Sie stellen gern und vielleicht etwas romantisch das «Leben», das den Berufstätigen gebildet hat, der Schülermentalität gegenüber. Auch dieses Problem stellt sich für Basel anders: Der Grosse Rat hat sich damit zufrieden gegeben, von den Besuchern des Sonderkurses weder Realschulbildung, noch Lehraabschluss, noch das Alter von 23 Jahren zu verlangen. Daher mutet es seltsam an, wenn die Berufstätigen einfach darum, weil sie körperlich und nicht geistig gearbeitet haben und dabei hübsch verdienen konnten, im selben Alter (oder sogar noch jünger als die Besucher der Normalkurse) als reifer und vom Leben vorteilhafter geprägt propagiert werden — haben doch die Maturanden wenigstens den Versuch unternemen müssen, das Abenteuer des Geistes zu wagen. Für uns war erschreckend, wie unbedenklich die bildende und im Reifealter besonders prägende Kraft des Unterrichts am Gymnasium verraten und zugunsten eines nebelhaften Begriffs, «Leben», hintangestellt wurde. Ein Gymnasiallehrer gab folgende Referenz: «Der Bewerber hat mit seinen oft trüben Lebenserfahrungen das, was er am Gymnasium versäumt hat, mehr als wett gemacht.» Wäre dies wahr, so könnten wir leichten Herzens die Gymnasien aufheben, die jungen Leute verdienen lassen und daraus die künftigen Denker und Führernaturen auslesen.

Da die Forderung der Berner Kurse (Alter 23 Jahre, abgeschlossene Berufslehre und Besuch der Sekundarschule) für die Basler Bewerber durch die Grossratskommission fallen gelassen worden war und da die Gründe, die in den Kantonen Bern und Aargau gegen die Normalausbildung an den Mittelschulseminarien vorgebracht werden, bei uns nicht spielen konnten,

Basel

Trennung von Allgemein- und Berufsbildung (seit 1892)

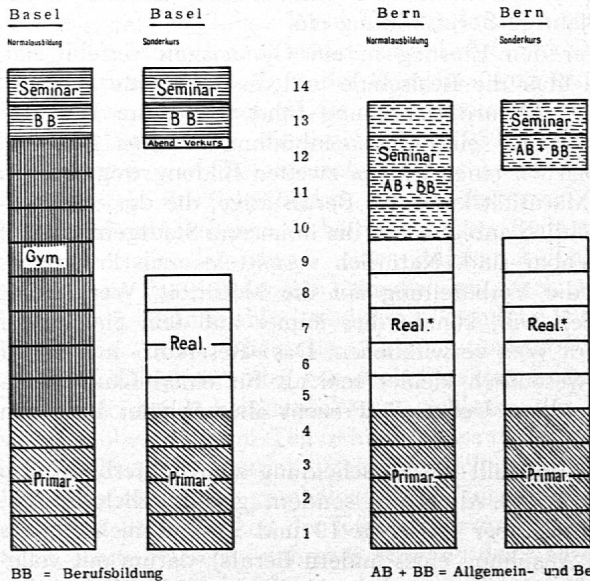
Bern

Gleichzeitig Vermittlung von Allgemein- und Berufsbildung im Mittelschulseminar

Voraussetzung

Abgeschlossene Allgemeinbildung, vermittelt durch eine vollwertige höhere Mittelschule (12 Schuljahre)

4 Primar- und 5 Realschuljahre



In der Vorbildung zum Basler Sonderkurs fehlt das entscheidende prägende Gewicht der gymnasialen Oberstufe. Normalkurs und Sonderkurs liegen in Bern nahe beisammen, in Basel weit auseinander.

schliesslich weil an der Vorbildung in den Kantonen mit Mittelschulseminarien lediglich zwei Jahre gestrichen, bei uns aber die vier der Oberstufe des Gymnasiums, erhob sich besonders von der Lehrerschaft Opposition. Einmal beschlossen, suchen nun natürlich alle Beteiligten das Beste daraus zu machen und pflegen dieses Sonderkind, das uns die Normalausbildung wieder in einem wesentlich besseren Licht erscheinen lässt.

Die 20 (der 94 Angemeldeten), welche die Auswahl ausgehalten und gegenwärtig den Vorkurs zu einem Drittel besucht haben, setzen sich mit grossem Fleiss und redlichem Bemühen ein. Ein Urteil über die Leistungen zu fällen, wäre verfrüht.

H. P. Müller

Sonderkurs zur Ausbildung von Primarlehrern im Kanton St. Gallen

ORGANISATORISCHES

1. Aufnahmebedingungen: Maturitätsausweis
Ausnahmsweise werden auch Bewerber ohne Mittelschulabschluss berücksichtigt, z. B. Kindergärtnerinnen, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen mit abgeschlossener Ausbildung und einiger Berufspraxis.
2. Kursdauer: anfangs Juni bis Mitte Dezember
3. Stundentafel: Psychologie, Pädagogik 7 Wochen-Std.
Methodik 6 Wochen-Std.
Päd. Praktikum 16 Wochen-Std.
Deutsch 2 Wochen-Std.
Religionsmethodik 2 Wochen-Std.
Turnmethodik 2 Wochen-Std.

In den Herbstferien wird ein sechstägiger Kurs in Schulgesang und Zeichnen durchgeführt.

Wie aktuell für St. Gallen die Lehrerbildungskurse sind, ergibt sich aus einer Sessionsrückschau auf die Verhandlungen des Grossen Rates vom letzten Mai. Darüber wurde berichtet:

«In diesem Frühling haben nicht weniger als 87 Lehrer und Lehrerinnen dem Kanton den Rücken gekehrt, und weitere Demissionen sind zu erwarten. Bei 19 Lehrstellen konnten bis heute nur Notlösungen gefunden werden, um den Unterricht aufrechtzuerhalten, und an 8 weiteren Stellen amten Ausländer — Oesterreicher und Südtiroler — als Lehrer. Im ganzen Kanton ist praktisch keine einzige Lehrkraft für Stellvertretungen verfügbar, und in verschiedenen Schulgemeinden musste man deshalb zwangsläufig zusätzliche Ferien eintreten lassen, wenn Lehrer etwa in den Militärdienst einrücken mussten.»

Ursache der beschriebenen Zustände ist fraglos die mangelnde Besoldung, die jetzt erhöht wurde, und zwar so, dass der augenblickliche Stand dem schweizerischen Durchschnitt entspricht.

BEMERKUNGEN ZUM KURSPROGRAMM

Für die Allgemeinbildung

wird in unserm Programm, von zwei Deutschstunden abgesehen, nichts vorgekehrt. Weil die Kursteilnehmer in der Regel ein Reifezeugnis besitzen, erhalten sie lediglich eine zeitliche gedrängte

Berufsausbildung

In deren Mittelpunkt stehen die unterrichtspraktischen Übungen, für die eine ebenso grosse Gesamtstundenzahl festgelegt ist wie für den Normalkurs des Seminars. Die Praktika können ohne Schwierigkeit in kleinen Gruppen durchgeführt werden, da der Kurs nur 15—25 Teilnehmer aufweist. Wir legen Wert auf eine möglichst einheitliche methodische Grundschulung und streben deshalb eine innere Koordination von Unterrichtspraxis, Methodik und pädagogischer Psychologie an.

Die Studien in Psychologie und Pädagogik müssen sich eine rigorose Beschränkung auf total ungefähr 140 Stunden gefallen lassen. Verglichen mit dem Normalkurs des Seminars, der ja ohne Zweifel ausbaubedürftig ist, steht dem Sonderkurs somit lediglich die halbe Stundenzahl zur Verfügung. Hier gilt es, eine Gefahr ins Auge zu fassen: Man ist versucht, im Wettlauf mit der Zeit ein Normalprogramm durchzupauken; denn ein Volksschullehrer muss doch wissen . . . ! Womöglich noch gefährlicher wäre der Versuch, «das Wichtigste im Ueberblick» darzubieten (als ob der Kandidat die Fähigkeit zum Ueberblick nicht erst in der Arbeit am Einzelproblem mühsam gewinnen müsste!).

Wenn wir Psychologie und Pädagogik nicht ad absurdum führen, sondern als Faktoren echter Bildung wirksam werden lassen wollen, müssen wir, um mit Hans Ebeling zu sprechen, den «Mut zur Lücke» haben und in wenigen, ausgewählten Problemkreisen die Fähigkeit des Beobachtens, des Feststellens und Ordners, des Vergleichens und Ueberlegens schulen. Dies geschieht zur Hauptsache auf folgenden Gebieten:

Psychologie: Entwicklungsphasen bis und mit Pubertät — Sprache, Verstandesleben und Weltbild des Kindes — Aesthetisches, soziales und ethisches Verhalten — Psychologie des Lernens und der häufigsten Lernschwierigkeiten.

Pädagogik: Die Bildungsaufgabe der Volksschule — Bildungswerte der Unterrichtsfächer — Kritische Wür-

digung der Unterrichtsgrundsätze — Die Erziehungspraxis der modernen Schule — Kasuistik des erziehungsschwierigen Kindes — Einführung ins pädagogische Schrifttum.

KRITISCHE ÜBERLEGUNGEN

1. *Wie bewähren sich die Absolventen des Sonderkurses?*

Vor diese Frage werden wir immer wieder gestellt. Obwohl wir bereits in der fünften Promotion stehen (erster Sonderkurs: 1955), kann eine zuverlässige Antwort nicht leichtfallen. Jeder Anfänger im Lehramte, auch wenn er den normalen Ausbildungsweg gegangen ist, braucht Jahre, um sich in die vielschichtigen Probleme des Unterrichts und der Erziehung einzuarbeiten. Was den Lehrer in den ersten zehn Jahren seiner Berufsarbeit qualifiziert, ist nicht das Fertigsein und die demonstrierte «Meisterschaft», sondern die gewissenhafte Hingabe an die Schule und das Streben nach vertiefter Bildung. Disqualifiziert ist auch der Begabteste, wenn er zur Bequemlichkeit neigt.

Und nun darf man wohl sagen, dass sich die Sonderkursabsolventen in ihren Anlaufjahren ebenso gut halten wie ihre Kollegen vom Normalkurs. Es gibt einzelne Versager hüben und drüben. Aber es gibt, durchaus nicht nur vereinzelt, auch vorzügliche Qualifikationen.

Man sprach anfänglich geringschätzig von Schnellbleiche und Schmalspurlehrern und vermutete oder hoffte, grössere Schulgemeinden würden das Abgangszeugnis des Sonderkurses nicht anerkennen. Die Dinge entwickelten sich jedoch überraschend: Viele Absolventen haben in schwierigen Aufgaben bewiesen, dass sie volles Vertrauen verdienen. Und die Anerkennung ist nicht ausgeblieben.

Zu Versagern wurden Leute, die auch in ihrem frühem Beruf zu wenig Entwicklungsfähigkeit gezeigt hatten und sich sozusagen in den (anscheinend leichtern) Lehrerberuf flüchten wollten. Da half denn auch kein Maturitätszeugnis.

Viel zahlreicher aber sind die Leute, deren Weiterentwicklung wir mit Freude verfolgen. Sie erweisen sich für das Schulwesen als Gewinn.

2. *Die Ausbildungszeit ist zu kurz!*

Dies war von Anfang an klar und beunruhigt uns heute unvermindert. Aber die Verhältnisse sind stärker als wir: Jeweils im Januar müssen die Absolventen an verwaisten Lehrstellen eingesetzt werden können, was bedingt, dass die Abschlussprüfung kurz vor Weihnachten zur Durchführung gelangt.

Unser Kanton leidet unter der Abwanderung von Junglehrern in andere Berufe und in die Schulen anderer, finanzkräftigerer Kantone. Wenn nicht Jahr für Jahr eine Anzahl Schulen ihre Tore schliessen soll, müssen wir entweder Leute ohne jegliche pädagogische Vorbildung ins Lehramt ziehen oder aber den Sonderkurs bis Weihnachten zum Abschluss bringen. Diese bittere Alternative lässt eine standespolitisch motivierte Opposition der heutigen Lösung gegenüber als unmöglich erscheinen.

Notgedrungen ist die pädagogische Grundschulung lückenhaft. Vorteilhaft wirken sich in diesem Zusammenhang allerdings der höhere Reifegrad und die ausgesprochene Arbeitsfreudigkeit der Kursteilnehmer aus. Abstriche im Stoffprogramm sind, wie erwähnt, unver-

meidlich. Dem steht als Positivum eine Arbeitsweise gegenüber, die hinsichtlich Tiefenwirkung entschieden übertrifft, was im Normalkurs auch im günstigsten Falle erwartet werden kann.

Wir wären aber glücklich, und wohl die meisten Kandidaten auch, wenn der Kurs auf ein ganzes Jahr ausgedehnt werden könnte. In seinen Ergebnissen wäre er alsdann dem Normalkurs weit überlegen.

Im Hinblick auf die skizzierten Verhältnisse drängt sich die Frage eines planmässigen Ausbaues der Lehrerfortbildung auf.

3. *Welche Arbeitsweise lässt sich in unserer Lage verantworten?*

Das gewissenhafte Fragen nach den Bedingungen und praktischen Möglichkeiten eines bildenden Lernens scheint mir nicht nur im Volksschulunterricht, sondern vor allem auch in der Lehrerbildung angezeigt und notwendig zu sein.

Unser Sonderkurs bietet in personeller Hinsicht ein völlig anderes Bild als die Seminarklasse. Die Kandidaten stehen im Alter zwischen 20 und 40. Die meisten verfügen über mehrere Jahre Berufserfahrung; etliche haben einen Auslandsaufenthalt oder Hochschulsemeister hinter sich. Dementsprechend ist die Arbeitshaltung im allgemeinen gereifter und die geistige Aufgeschlossenheit überzeugender. Im Gespräch mit diesen Leuten erinnert man sich oft an Pestalozzis Wort vom «bilden den Leben» und macht sich seine Gedanken über die Verschulungsgefahr, der immer noch zu viele unserer regulären Kandidaten vorübergehend oder auf immer erliegen.

Die Verschiedenartigkeit der Vorbildung bietet nach meinen bisherigen Beobachtungen keine Schwierigkeit. Wichtige, ja unerlässliche Voraussetzung der Kursarbeit scheint mir indessen ein gehobenes Sprachniveau zu sein, wie es etwa bei begabten und sorgfältig geschulten Maturanden zu finden ist. Um nicht missverstanden zu werden: Es kommt nicht darauf an, dass sich der Kandidat über ein in die Weite und Breite gehendes literaturgeschichtliches Wissen ausweist, sondern dass er im Sprachverständnis und im Ausdrucksvermögen gebildet ist. Auf dieser Grundlage ist pädagogische Berufsbildung ein aussichtsreiches Unternehmen.

Der geistigen Arbeitsfähigkeit unserer Leute gerecht werden heisst nun: Der Kandidat hat sich wo immer möglich aus eigener Kraft (freilich unter Anleitung und Kontrolle durch den Lehrer) mit Aufgaben und Problemen auseinanderzusetzen. Der Lehrervortrag beschränkt sich auf Einführungen in die Fragenkreise, aus Fragenbeantwortung und vertiefende Zusammenfassungen. Diskussionen müssen durch Einzelstudium oder Gruppenarbeiten fundiert und vorbereitet werden. Alles, was geistige Regsamkeit, gedankliche Vertiefung und sprachliche Klärung fördert, ist uns willkommen; die Vollständigkeit eines Pensums, das vorwiegend gedächtnismässige Lernen, aber auch das leichtfertige Reden über alles und jedes darf nicht unsere Sache sein.

Wir muten unsern Leuten harte Arbeit zu. Dabei gewinnen wir die Ueberzeugung, dass diese pädagogische Berufsbildungsarbeit hohe allgemeinbildende Werte in sich trägt.

Nicht der Sonderkurs ist es, der uns ernsthafte Sorgen bereitet (er verursacht keine Abwertung der Lehrerbildung oder des Lehrerberufes); wahrhaft beunruhigend

aber ist der andauernde Lehrermangel, der durch die bisherigen Sonderkurse zwar gemildert, aber noch keineswegs behoben werden konnte. Man sollte die schweren Schäden, die Notlage, die er erzeugt, nicht unterschätzen.

Zum Schluss: Könnte der Sonderkurs künftig nicht weit mehr sein als eine Notmassnahme?

Die Volksschule würde ohne Zweifel einen Gewinn davontragen, wenn etliche ihrer Lehrer auf ihrem Bildungswege nicht nur die Schulbank, sondern ein gutes Stück werktätiges Leben kennengelernt hätten. Man ist an unserm Seminar weitherzig in der Aufnahme von Schülern, die zunächst den «Umweg» in einen gewerblichen oder kaufmännischen Beruf eingeschlagen haben. Aber der Sonderkurs hat uns bewiesen, dass es in verschiedenen Berufen wertvolle und erfahrene Leute gibt, die mit 28 oder 30 Jahren den sehnlichen Wunsch haben, Lehrer zu werden, aber davor zurückschrecken, sich mit achtzehnjährigen Seminaristen zusammen auf die Schulbank zu setzen. Ihnen sollte, sofern ihre Allgemeinbildung Maturitätshöhe erreicht hat, auch in normalen Zeiten ein Sonderkurs als Türe zum Lehrerberuf offenstehen.

H. Roth

Die Umschulungskurse für Primarlehrer als Bildungsproblem

Nach Konrad Zeller

Leider war Herr Seminardirektor Zeller vom Evangelischen Seminar in Zürich-Unterstrass verhindert, der Versammlung in Freiburg beizuwohnen. Seine Ansicht zum Gegenstand hatte er jedoch schon früher in der «Neuen Zürcher Zeitung» (29. Mai 1959, Blatt 4) bekanntgegeben. Der Vollständigkeit halber sei das, was er dort ausführte, in den Hauptzügen hier wiedergegeben.

Die Schwierigkeit der Umschulung liegt weniger in der Berufsbildung, zu der auch Musik, Zeichnen und Turnen gehören, als in der *Allgemeinbildung*. Was die letztere betrifft, verlässt Zeller die breitgetretene Strasse des Bisherigen und geht seine eigenen, doch streng zielgerichteten Wege. Bildung muss — im Sinne Pestalozzi — nicht aufgefasst werden als ein bestimmtes Quantum von Wissen und Können; sie besteht vielmehr darin, «dass die verschiedenen geistigen Fähigkeiten zu einer gewissen Reife gebracht werden». Man spricht denn auch von Reife-, nicht von Völle-Prüfung. «Der junge Mensch soll reif sein zur selbständigen geistigen Arbeit. Er soll genau beobachten können, soll irgendeinen geistigen Tatbestand, dem er begegnet, richtig erfassen, soll einsehen, was er versteht und was er nicht versteht, soll imstande sein, etwas, das er noch nicht versteht, zu erarbeiten, soll sich ein selbständiges Urteil bilden können, soll verstehen können, was ein anderer ihm sagt, und soll das, was er einem andern sagen möchte, auch so ausdrücken, dass jener es versteht. Wer das kann, der ist gebildet, auch wenn er nie eine Mittelschule besucht hat.»

Eine Trennung — zuerst Allgemeinbildung, dann Berufsbildung — wäre falsch. «Beide Aufgaben sind vielmehr von der ersten Ausbildungswoche an *nebeneinander* zu betreiben, so dass sie sich gegenseitig fördern und befruchten.» Das wichtigste Bildungsmittel ist die Sprache. «Gebildet ist, wer richtig hören und richtig reden, wer wirklich lesen und wirklich schreiben kann.» Auch die Beschäftigung mit einer Fremdsprache ist er-

wünscht. Wesentlich ist ferner, dass der künftige Lehrer lernt, sich selbständig mit einem Stoff der Geschichte, Geographie, Naturkunde auseinanderzusetzen. K.

Der Zürcher Umschulungskurs

Der Leiter des Sonderkurses zur Ausbildung von Primarlehrern im Kanton Zürich, Prof. Hans Honegger, Prorektor der Oberrealschule Zürich, erläuterte zunächst an Hand einiger Zahlen das Ausleseverfahren. Zu dem gegen den Willen der Lehrerschaft und des Erziehungsrates vom Kantonsrat beschlossenen Kurs meldeten sich im Frühjahr 1959 540 Bewerber, darunter 50 Frauen. Rund die Hälfte davon musste auf Grund der schriftlichen Unterlagen ausgeschieden werden. 230 der Angemeldeten wurden einer persönlichen Vorstellung und einem Gespräch mit den drei für die Auslese verantwortlichen Fachleuten unterzogen. Daraufhin wurden 50 Anmeldungen zurückgezogen, und 40 Bewerber erwiesen sich als ungeeignet. Die verbliebenen 127 Männer und 13 Frauen wurden — an Stelle einer Aufnahmeprüfung — zu einem Vorkurs aufgeboten. Während des Sommers wurde wöchentlich an einem Abend und am Samstagnachmittag Deutsch, Rechnen und Heimatkunde unterrichtet. Daran schlossen sich später Zeichnen, Turnen und Singen. Anfang Oktober war der Vorkurs abgeschlossen, und zwei Wochen später konnte der Hauptkurs mit 72 Teilnehmern aus den verschiedensten Berufen eröffnet werden. Ihrer wartete eine wöchentliche Stundenzahl von 37 obligatorischen Stunden: Pädagogik, Didaktik, Lehrübungen, Deutsch, Mathematik u. a. Französisch ist fakultativ. Als Lehrer amten Mittel- und Volksschullehrer. Der Kurs wird die Staatskasse mit rund einer Million Franken belasten: 400 000 Franken für den eigentlichen Unterricht und der Rest für Stipendien an die Kursteilnehmer, die für die Dauer des Kurses ganz ohne Erwerb sein werden.

Die einleitenden Ausführungen von Prof. Honegger wurden ergänzt durch die Herren alt Seminardirektor Dr. W. Guyer und alt Erziehungsrat Jak. Binder, die bei der Auswahl massgebend beteiligt waren: Von den 140 in den Vorkurs Aufgenommenen meldeten sich nur 25 für einen Versuch mit Schülern, und nur ganz wenige erwiesen sich dabei als «geborene» Erzieher. Aber in theoretischen Fächern zeigte sich ein grosser Eifer, so dass wohl noch vieles nachgeholt werden kann. Das Ziel der allgemeinen Bildung darf nicht zu hoch gesteckt werden. In Zukunft sollten in der Ausschreibung für einen neuen Kurs die Anforderungen strenger sein; denn bei einer grossen Zahl von Anmeldungen ist die Auswahl schwierig und problematisch.

Die Aussprache im Schosse des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes

Nach den Vorträgen und Referaten setzte innerhalb des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes eine lebhaftere Aussprache ein. Es wurden dabei namentlich folgende Fragen gestreift:

a) *Auslese*. Kann bei einer grossen Zahl von Anmeldungen eine richtige und gerechte Auswahl getroffen werden? — In einer Aussprache mit dem Bewerber zeigt sich verhältnismässig rasch und eindeutig, ob der Gesprächspartner geistig beweglich ist oder nicht und ob er ein Verständnis für das Kind aufbringt. Das subjek-

tive «Gefühl» des Bewerbers schafft freilich oft falsche Vorstellungen. Es kommt vor, dass einer sich zum Lehrerberuf geeignet erachtet, gestützt auf seine Tätigkeit bei den Pfadfindern oder als Leiter einer Sonntagschule u. ä. Die nähere Abklärung zeigt aber oft, dass unrichtige Ideale und Voraussetzungen vorliegen.

b) Der Grad der *geistigen Reife* der Anwärter ist nicht leicht bestimmbar. Es ist zu unterscheiden zwischen rein menschlicher Reife und Bildungsreife. In den Umschulungskursen sucht man wesentliche Lücken der letztern zu schliessen, und was die erstere betrifft, darf im allgemeinen angenommen werden, dass das Leben die Menschen gebildet hat, dass also Aeltere reifer sind als Jugendliche. Pestalozzi hat, namentlich in seinen letzten Jahren, immer wieder betont: «Das Leben bildet.» Intelligente sind reifer als Unintelligente, und da für die Kurse die letztern ausgeschieden wurden, darf die geistige Reife der Verbliebenen als gut bezeichnet werden.

c) Mit den Fertigkeiten in den *Kunstfächern* ist es oft bitter bestellt. Es fehlt den Kandidaten, die zum Teil seit der eigenen Schulzeit nicht mehr gezeichnet, geturnt oder musiziert haben, recht viel dessen, was zum Lehrerberuf unumgänglich nötig ist. Wo aber ein starker Einsatz und ein guter Wille vorhanden sind — und das trifft für die Mehrzahl der Umzuschulenden zu —, kann vieles nachgeholt werden.

d) *Einstellung der Lehrerschaft zu den Umschulungskursen und zu den Umgeschulten.* Fast überall hat sich die Lehrerschaft der neuen Ausbildung gegenüber ablehnend verhalten. Man befürchtete eine Herabsetzung des Standes. Aber die anfänglichen Vorurteile wurden überwunden. Auch in Zürich ist mit Eröffnung des ersten Kurses der Hauptwiderstand zusammengebrochen.

e) *Berechtigung des Lehrausweises.* Da der herkömmliche Bildungsweg nicht beschritten wird, das bisherige Bildungsgut nicht erreicht werden kann, muss ein neues Lehrerpapier geschaffen werden. Die Ausbildung an den Sonderkursen berechtigt zur Lehrtätigkeit auf der Primarschulstufe, in Zürich nur an den Klassen 1—6 (ohne Werkklassen), stellt aber keinen Maturitätsausweis dar.

Zusammenfassung zu den Umschulungskursen

Die Vorträge, Referate und die Aussprache im Schweizerischen Pädagogischen Verband haben gezeigt, dass sich durch die Sonderkurse für die Frage der Lehrerbildung neue Gesichtspunkte öffneten: das Heranziehen von Anwärtern, die a) an Lebenserfahrung reifer sind und die sich b) in einer andern Berufsstellung schon bewährt haben. Eigentlich sind beide Anliegen nicht grundsätzlich neu. Schon immer hat man es als nachteilig empfunden, dass die Seminaristen zu früh zur Berufswahl veranlasst werden und dass sie zu ihrem verantwortungsvollen Beruf zu jung fertig ausgebildet sind. Die Schaffung zuerst eines vierten, dann eines fünften Seminarjahres (Oberseminar) sowie die Errichtung von pädagogischen Akademien weisen eindeutig in diese Richtung. Im Jahre 1927, als noch eher Lehrerüberfluss als Lehrermangel herrschte, hat Erziehungsdirektor Waldvogel für die jungen Schaffhauser Lehrer den «Rucksackartikel» geschaffen. Die frisch patentierten Lehrer mussten sich vor dem Antritt einer Lehrstelle ein Jahr lang in einem andern Beruf betätigen und bewähren. Man hat mit dieser Bestimmung gute Erfahrungen gemacht, und es ist wohl kaum daran zu zweifeln, dass durch die Umschulungskurse der Lehrerschaft nicht nur neue Kräfte, sondern auch frisches Blut zugeführt werden. Da, wo schon Umgeschulte im Amt stehen, hört man, dass sie sich bewähren. Wo man noch nicht über praktische Erfahrungen verfügen kann, wie zum Beispiel im Kanton Zürich, wird beobachtet, dass das Unterrichten am Sonderkurs dank dem Einsatz der Kandidaten ein erfreuliches genannt werden kann. Anders liesse sich nicht erklären, dass der Zürcher Regierungsrat diesen Frühling an den Kantonsrat mit einem Kreditbegehren von 930 000 Franken gelangt ist, damit ein zweiter Umschulungskurs durchgeführt werden kann. Die Lehrerschaft wird, wenn Erfahrungen gesammelt sind, ihre Vorurteile aufgeben; denn die Worte, mit denen Dr. Marcel Müller-Wieland, der Präsident des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes, die Freiburger Tagung schloss, haben ihre Richtigkeit: «Die Lehrerschaft hat von den Umschulungskursen zu lernen.» W. Klauser

Dringende solothurnische Schulprobleme

Die ständige technische und wirtschaftliche Entwicklung stellt auch die Schule vor neue Aufgaben. Dem Wechsel der Zeit kann sich niemand entziehen. Aufschlussreich ist die Stellungnahme des Solothurner Lehrerbundes, wie sie im eben erschienenen Rechenschaftsbericht des Präsidenten Ernst Gunzinger, Solothurn, zum Ausdruck kommt. Die Aufgabe der Schule kann nicht allein mit fortschrittlichen administrativen Massnahmen gelöst werden. Sie bedarf der Ruhe und der Besinnung, der Konzentration und der Ueberprüfung neuer Probleme.

Gerade in diesen Tagen pochen Entwicklungsländer vernehmlich an die Tür und rüsten sich zum Aufbruch. Wohin? Uns bedrückt die Vision von hungernden Massen, die, organisiert durch destruktive Ideen, aufstehen und die wohlhabenden Völker zum Kampfe um das tägliche Brot zwingen. Gelingt es uns, zu Anbeginn einer neuen Geschichtsepoche ein neues Weltbild zu schaffen, in dem Ordnung auf festem Grunde steht? Erkennen die freien Nationen die Pflicht und die Kraft, diesen

Völkern hilfsbereit beizustehen, um das Unheil abzuwehren, das sich in einem fatalen Kreislauf abzuzeichnen beginnt? Die ganze Welt ist in dynamischer Bewegung und rüttelt an den Grundsätzen von Freiheit, Unabhängigkeit und Menschenwürde. Die Zuversicht zu deren Behauptung liegt weniger im Konjunkturerfolg als im Glauben an das Gute und Rechte und in der Opferbereitschaft, deren sie auch zur materiellen Verteidigung bedarf. Die Bewältigung dieser stürmisch auf uns eindringenden Anrufe und eine neue Zielsetzung verpflichten uns zur Wegräumung gewisser politischer, geistiger und wirtschaftlicher Schlagbäume und zur aktiven und weltweiten Teilnahme bei der Schaffung neuer Gesellschafts- und Wirtschaftsformen. Den kühnsten Hoffnungen der Technik stehen berechnete Befürchtungen gegenüber; denn die Leidenschaften und Triebe der Menschen sind die gleichen geblieben, und wie leicht wird der Zukunftsglaube zur Apokalypse. Zweifelt nicht angesichts dieser gefährlichen Unrast und Unsicherheit manch eine Lehrkraft an der Grösse ihres Lehramtes? Schreck und Sorge

unterdrücken die Gefühle der Erhebung und des Herzlohnes in seinem alltäglichen Berufsleben. Dazu fehlt es auch immer häufiger in der Schule an der Zeit für Gefühle und Besinnung. Gewiss, wir erfreuen uns unter unseren freiheitlichen Gesetzen der Lehrfreiheit als Voraussetzung für Verantwortungssinn und Pflichttreue, unterliegen aber immer mehr dem unbehaglichen Ansturm von Bildern und Gedanken der unruhigen Aussenwelt. In vermehrtem Masse wird die Schule zur Institution, die den Blick auf das Ganze und das Bewusstsein der Bindung und des Aufeinanderangewiesenseins zu pflegen hat. Dabei hält es oft schwer, Sonderwünsche im Zaum zu halten, da die Wahrung der Ordnung als Recht der Vielen nicht mehr verstanden wird. Ueber all diese Unwegsamkeit hinweg hilft das Wort von der Bildungsfähigkeit des Menschen, so es in die Tat umgesetzt wird.

Fünftagewoche und Schule

Bereits wurde im Kantonsrat diese Frage angeschnitten. Wir befürchten, bei der Argumentierung für deren Einführung lasse man sich allzuleicht von den Wünschen der Erwachsenen und von den Erfolgen der Automation verleiten. Bei der Persönlichkeitsbildung gibt es keine Rationalisierung. Entwicklungsstadien lassen sich zum Zwecke der Zeitersparnis nicht verkürzen, zusammendrücken oder überspringen; denn jeder Bildungsvorgang ist ein Wachstumsprozess. Vom Standpunkt eines ersten pädagogischen Willens und einer Aufgeschlossenheit für die Anforderungen unserer Zeit aus verlangen wir auch für die Jugend eine Entlastung von ihrer Schülerbürde.

Da aber die Zukunft für Bürger eines freien Staates mit freier Wirtschaft eine Hebung des Bildungsstandes voraussetzt, wird man um zeitliche Erweiterung der obligatorischen Schulpflicht nicht herumkommen. Wir leben in einer Hast, bei der die Erwerbstätigen wegen übersetzter Anforderungen Schonung verlangen, entlas-

sen aber einen Grossteil der Jugendlichen aus der Schule, bevor sie lebens-, berufs- und betriebsreif sind. Gewiss wird heute von den bereits vorhandenen Schulungsmöglichkeiten Gebrauch gemacht, mit denen die Volksschüler ihre Bildung erweitern und vertiefen können; ein demokratisches Schulsystem soll aber jedem die gleiche Bildungschance einräumen.

Wir ertragen unter dem leidigen Lehrermangel an vielen Orten immer noch zu grosse Klassenfrequenzen, die der Vermassung Vorschub leisten und eine menschliche Begegnung zwischen Lehrer und Einzelschüler unmöglich machen. Wie soll man da dem humanen Kern des Zöglings näherkommen? Wir entwerfen im Zeichen des Wirtschaftswunders grosszügige wirtschaftliche und verkehrstechnische Planungen, und im Erziehungswesen leiden wir unter Raumnot und Lehrermangel. Die Voraussetzungen für die Zulassung zur Ausbildung zum Volksschullehrer müssen herabgemindert werden, und dies angesichts der erfolgreichen Bestrebungen anderer Berufsgruppen und Schultypen, denen es auf kantonalem Boden gelungen ist — mit Recht —, ihr Schul- und Bildungsprogramm auszubauen.

Mit der Abänderung des Gesetzes über die Kantonschule ist übrigens dem Kantonsrat die Ermächtigung eingeräumt worden, die Lehrerbildungsreform endgültig vorzunehmen. Der Repräsentant des Lehrerbundes freut sich darüber, möchte aber die Verwirklichung noch erleben. Es genügt heute nicht mehr, nur Bestehendes zu verwalten, ja zu vereinfachen; denn die Stunde erheischt auch für das Schulwesen Opfer, die der Grösse seiner Aufgabe entsprechen. Wir kennen die Bedrängnis unserer Schulbehörden, wie sie sich aus dem Lehrermangel ergibt, wissen aber auch von den Nachteilen des Lehrermangels und der Lehrerwanderung.

Der Solothurner Lehrerbund zählt heute 862 Aktive, 34 beurlaubte und 201 inaktive Mitglieder. Das Verständnis der Behörden und des Volkes für eine zeitgemässe Besoldung der Lehrkräfte wird dankbar an-
sch.

Friedrich Silcher (1789—1860)

Zum 100. Todestag

Am 26. August 1860 starb in Tübingen, wo er als Professor der Musik an der Universität wirkte, Friedrich Silcher. Er verdient, dass wir seiner gedenken.

Geboren am 27. Juni 1789 in Schnaith im Württembergischen als drittes Kind des Lehrers Johann Karl Silcher, verlor er schon mit sechs Jahren seinen Vater. Die Mutter heiratete den Amtsnachfolger, der früh Friedrichs musikalische Anlagen erkannte und pflegte. Im Nachbardorf erhielt er durch den Pfarrvikar Musik- und Lateinunterricht. Mit 14 Jahren trat er in Tellbach bei Cannstatt bei einem musikfreudigen Lehrer in Dienst, um selber Schulmeister zu werden; Seminarien gab es noch nicht. Nach der dreijährigen Lehrzeit fand er eine Stelle als Hilfslehrer, wurde aber bald als Hauslehrer angestellt beim Oberamtmann, dessen fünf Töchter er zu unterrichten hatte. An seiner zweiten Stelle unterstand er an der öffentlichen Schule Stadtpfarrer John Fr. Bahnmeier. In ihm fand er einen wohlwollenden Förderer. Als Bahnmeier als Theologieprofessor nach Tübingen berufen wurde, empfahl er Silcher verschiedenen angesehenen Familien in Stuttgart als Musiklehrer. So siedelte er in die Hauptstadt um, wo er neben seiner Lehrtätigkeit bei Konradin Kreutzer und Joh.

Nepomuk Hummel Musik studierte. Auf Empfehlung Bahnmeiers wurde an der Universität Tübingen die Stelle eines Musiklehrers und Musikdirektors geschaffen, und 1817 erfolgte dank den Bemühungen seines Gönners Silchers Wahl an diese Stelle.

Der junge Professor entfaltete sofort eine rege Tätigkeit. Die Theologiestudenten führte er zu eingehender Kenntnis des Kirchengesanges und der Kirchenmusik, bildete aus den Seminaristen einen Chor und übte vierstimmige Choräle. Nach Tisch und sonntags nach dem Frühgottesdienst übte Silcher mit der «Stiftsmusik». Den Stiftschor erweiterte er zu einem gemischten Chor und studierte mit ihm Oratorien und Opernchöre ein. Das Orchester wurde erweitert.

Für die vielerlei Bedürfnisse schuf er eigene Kompositionen und schrieb Bearbeitungen. Alles wuchs aus dem unmittelbaren Bedürfnis heraus, wandte sich zunächst an einen ganz bestimmten Kreis und erfüllte eine besondere Aufgabe. Vom Volkslied bis zum Oratorium, vom einstimmigen Lied bis zum Orchesterwerk fand alles seine Berücksichtigung und seinen rechten Platz. Silcher schrieb eine «Gesanglehre für Schulen und Singvereine», gab sechs Hefte mit je zwölf Kinderliedern

heraus, veröffentlichte im Laufe der Zeit zwölf Hefte mit vierstimmig gesetzten Volksliedern, sammelte und setzte eine Reihe von Liedern für die Turner, war beteiligt bei Herausgabe eines Gesangbuches für den eben eingeführten vierstimmigen Gemeindegesang, redigierte das «Allgemeine deutsche Commersbuch», schrieb eine «Geschichte des evangelischen Kirchengesanges» und verfasste eine «Harmonie- und Kompositionslehre». Sein Wirken war von grossem Einfluss über die Grenzen seiner Heimat hinaus.

Es ist nötig, einen Blick zu werfen in den Stand der Volksmusik, vor allem des Chorwesens seiner Zeit. 1808 wurde in Berlin von Zelter die «Liedertafel», die sich den Namen «Singakademie» beilegte, gegründet. Diese Männervereinigung, der nur Dichter und Musiker, nur Notenkenner und Vombblattsänger angehören durften, gab den Anstoss zu einer ähnlich gearteten nord-deutschen Chorbewegung.

Inzwischen hatte unser Hans Georg Nägeli (1773 bis 1836) in Zürich als Verleger, Komponist, Musikerzieher, Dirigent, Vortragender eine rege Tätigkeit zu entfalten begonnen. Schon 1805 gründete er sein «Singinstitut», das etwa der Berliner Singakademie entsprach. Nägeli war aber eine viel volkstümlichere Natur als Zelter. Er hatte die Bedeutung der Musikpflege für das Volk erkannt und wirkte durch Wort, Schrift und Tat für Verbreitung des Gesanges. Er konnte bereits 1834 rühmen, dass die Schweiz «wenigstens 20 000 kunstgerecht zu nennende Figural Sänger, welche Mitglieder von Vereinen sind», habe. Nägeli verfasste aber auch eine umfassende Gesangsbildungslehre, denn in Schule und Verein wollte er nicht Papageien als Sänger, sondern Notenkenner und Musikverständige. (Nebenbei sei noch erwähnt, dass Nägeli Lehrer bei Pestalozzi in Yverdon war, auf Pestalozzis pädagogische Anregungen hin seine Musikerziehung aufbaute und dass J. Thomas Scherr Nägeli in der Direktion von Gesangsvereinen assistierte. Red.)

Friedrich Silchers Wirken in Tübingen ist sehr verwandt mit Nägelis Bestrebungen. Es erfolgte aus der nämlichen Grundhaltung heraus. Als das Chorwesen, vor allem das Männerchorwesen, einen ähnlichen Aufschwung nahm wie in der Schweiz, bildeten Silchers «Volkslieder, gesammelt und für vier Männerstimmen gesetzt», den Grundstock des Musiziergutes. Sie wurden auch bei uns immer und immer wieder gesungen und sind noch nicht vergessen.

Eine spätere Zeit erweiterte die Ziele des Männergesanges. Grosse Balladen wurden geschaffen. Meister wie Friedrich Hegar fanden Nachahmer; mit schwulstigen Chorsätzen, gespickt mit chromatischen Durchgängen und bombastischen Akkordballungen, versuchte man den Rahmen der engen Möglichkeiten des Männerchors zu sprengen. Sängerfeste, Lorbeerkränze, Preis-singen verführten zu Effekthascherei. Die schlichten Sätze eines Silchers wurden belächelt. Und als noch später in Chorverbänden und in der Singbewegung fast

nur noch polyphone Schreibweise Gnade fand, spottete man immer noch über die ständige «Vierfüssigkeit» Silcherscher Volkslieder. Modeströmungen gehen aber rasch vorbei. Aus grösserer Distanz stellt die Geschichte jedes Ding an seinen rechten Platz.

So erfährt Silcher gerade heute wieder diejenige Anerkennung, die seinem Werke wirklich gebührt.

Karl Storck schreibt in seiner «Geschichte der Musik», dass Silcher sich «ein so volkstümliches Fühlen bewahrt hatte, dass seine Bearbeitungen zur Pflege des Volksliedes in den Männerchören beigetragen haben. In manchen seiner eigenen Lieder traf er aufs beste den Ton jener echten Volkslieder, von denen der schwäbische Dichter J. G. Fischer sagt: Man macht sie nicht, man singt sie bloss.»

Werner Borer schrieb kürzlich in einem Aufsatz: «Silcher lebte in einer Zeit, in der grosse Musiker am Werke waren: Kreutzer, Schumann, Weber, Brahms, Schubert, um nur einige zu nennen. Im Schatten dieser Grossen nimmt sich sein Werk bescheiden aus. Und doch ist es Pflicht, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er schrieb für uns. Er komponierte das, was wir technisch mühelos ausführen und was uns seelisch direkt anspricht. Seine Kunst ist echte, edle Volkskunst.»

Und im «Atlantisbuch der Musik» schreibt Prof. Dr. H. J. Moser: «Vor allem hat Silcher für die Gesangsvereine eine klassische Literatur geschaffen. Man hat sich später wer weiss wie über die «Silcherei» erhoben gefühlt, und doch, wie sehr zu Unrecht! Gewiss kann das nicht das einzige Ziel für das Gesangsvereinswesen sein; jede Generation stellt neue Aufgaben. Aber trotzdem — ein paar Takte seiner «Loreley» sind von einer unnachahmlichen Meisterschaft und haben den Ruhm des deutschen Liedes weiter um den Erdball getragen als alle späteren übermässigen Dreiklänge und noch so kühnen Klangmalereien; zählt man dazu an Silcherschen Originalsätzen: «Morgen muss ich fort von hier», «Nun leb wohl, du kleine Gasse», «Ach, du klarblauer Himmel», «Es waren zwei Königskinder», «Aennchen von Tharau», «Zu Strassburg auf der Schanz», «Es geht bei gedämpfter Trommel Klang», von seinen Bearbeitungen den «guten Kameraden» und Schuberts «Lindenbaum», so ist das ein beneidenswert grosses, wiewohl schlichtes Erbe aus einer einzigen Feder!

Unsere heutige Zeit hätte neben den hervorragenden Spezialisten Männer nötig, die wie Friedrich Silcher aus einem profunden Wissen, einer natürlichen Musikalität, aus einer Liebe zu Jugend, Volk und Musik praktisch den Weg weisen könnten und wollten, das Beste aller Zeiten aufzugreifen, in brauchbaren Ausgaben bereitzustellen und in vorbildlicher Weise in öffentlichen Konzerten selber aufzuführen. In ihrem organisatorischen, pädagogischen und künstlerischen Wirken sollten sie wie Friedrich Silcher die Musikpflege, Familie, Schule, Kirche, Haus und Öffentlichkeit als eine Einheit sehen, in der jedes Teilgebiet mit gleicher Hingabe und Liebe gepflegt werden muss.

Rud. Schoch

Aus dem Jahresbericht 1959 der Schweizerischen Lehrerkassenkasse

Im 41. Betriebsjahr der Schweizerischen Lehrerkassenkasse haben die Versicherungsleistungen wiederum verhältnismässig stärker zugenommen als der Mitgliederbestand. Da die Prämien auf der gleichen Höhe wie im Vorjahr belassen wurden, hat sich die Finanzlage der Kasse erneut zugespitzt, und die Kassenorgane sehen

sich vor die Frage gestellt, wie sie einem weitem Ansteigen der Kassenleistungen begegnen wollen. Solange das Gesetz strukturelle Änderungen im Leistungssystem, wie etwa eine grössere Mindestbeteiligung des Mitgliedes an den Krankenpflegekosten zur Entlastung der Kasse von den sogenannten Bagatellfällen, aus-

schliesst, bleibt als einziger Ausweg die Prämienanpassung. In einer Kasse wie der unsrigen, die nur wenig obligatorisch Versicherte zählt, fallen die Subventionen der öffentlichen Hand, so willkommen sie sind, für den Ausgleich der ungünstigen Risiken nicht stark ins Gewicht.

Es ist ein schwacher Trost, dass die Dinge bei andern Kassen ähnlich liegen. Prämienaufschläge sind immer unwillkommen, auch wenn sie durch Mehrleistungen der Kasse aufgewogen werden. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass viele Mitglieder geneigt sind, diejenige Krankenversicherung als günstig zu betrachten, die mit möglichst geringen Prämien auskommt. Beim Vergleich der Prämien verschiedener Krankenkassen werden oft die Unterschiede in der Zusammensetzung des Mitgliederbestandes und auch die ungleichen Leistungen übersehen. Es gibt Vorzüge einer Krankenversicherung, die sich nicht in Zahlen ausdrücken lassen. Sie treten etwa im Verkehr der Kasse mit den Aerzten und im Vertrauensverhältnis zwischen Mitglied und Kassenverwaltung in Erscheinung.

Kassenleitung und Verwaltung sind bestrebt, bei der Auslegung der Statuten Härten zu vermeiden und finanziell bedrängten Patienten mit freiwilligen Leistungen entgegenzukommen, soweit es die vorhandenen Mittel gestatten. Freilich können auch wir es nicht allen Leuten recht machen. Aeusserungen des Missfallens erreichen uns allerdings nur ganz vereinzelt. Sie stammen meistens von Mitgliedern, die das Wesen einer auf Solidarität gegründeten Krankenkasse verkennen und zu wenig bedenken, woher die Kasse die Mittel nimmt, um die ihr zugemuteten Leistungen erfüllen zu können. Die abfälligen Kritiken werden aber bei weitem aufgewogen durch die vielen Zeichen von Anerkennung, die wir im Laufe eines Jahres erfahren dürfen.

Im Jahre 1959 wurden 450 Mitglieder neu in die Kasse aufgenommen; darunter waren 132 Schüler von Lehrerbildungsanstalten, die der Kollektivversicherung beitraten. Andererseits verzeichnet die Kasse 178 Ausstritte; 88 davon beziehen sich auf Schüler von Seminarien, die mit dem Abschluss ihrer Studien aus der Kollektivversicherung ausscheiden mussten. Sie machten in ihrer Mehrzahl von der Möglichkeit Gebrauch, als Einzelmitglieder in die Kasse überzutreten. Durch Todesfälle erlitt die Kasse einen Verlust von 32 Mitgliedern. Der *Nettozuwachs von 240 Mitgliedern* ist etwas grösser als im Vorjahr. Am 31. Dezember 1959 zählte die Kasse 7904 Mitglieder.

Die Beanspruchung der Kasse nahm abermals ein unerwartetes Ausmass an. Nach den 1958 und im Laufe des Jahres 1959 eingetretenen Aufschlägen auf den Taxen für ärztliche Behandlung war zwar mit einem weitem Ansteigen der durchschnittlichen Kosten je Krankheitsfall zu rechnen. Die Kassenleitung glaubte aber annehmen zu dürfen, die auf Beginn des Jahres 1958 in Kraft gesetzten Prämien erhöhungen sollten ausreichen, um die teuerungsbedingte Mehrbelastung in der Krankenpflegeversicherung aufzufangen. Diese Annahme erwies sich nachträglich als zu optimistisch, vor allem wegen der anhaltenden Zunahme der Krankheitsfälle.

Das sprunghafte Ansteigen des Krankenscheinbezuges im Jahre 1957 war zur Hauptsache eine Folge der damals herrschenden Grippeepidemie. Wenn dann die Zahl der bezogenen Krankenscheine 1958 noch um 300 Scheine und im Jahre 1959 gar um 500 Scheine anstieg, wie aus der Statistik hervorgeht, so ist das nicht mehr

allein auf die Grippe zurückzuführen. Es äussert sich darin die Gewohnheit, rascher als früher den Arzt aufzusuchen, den Hausarzt und immer mehr auch den Spezialisten. Diese in den letzten Jahren beobachtete Tendenz hat dazu geführt, dass für den gleichen Krankheitsfall nicht selten zwei oder mehr Krankenscheine gleichzeitig oder kurz nacheinander verlangt werden.

Wenn ein Patient auf Anraten des Hausarztes sich in spezialärztliche Behandlung begibt oder von sich aus einen Spezialisten konsultiert, ist das in Ordnung. Der häufige Arztwechsel bei einer und derselben Krankheit jedoch kann der Kasse nicht gleichgültig sein. Hierüber findet sich im jüngsten Jahresbericht der Krankenkasse des Evangelischen Schulvereins der Schweiz eine kritische Bemerkung, die wir unsern Mitgliedern nicht vorenthalten möchten. Es heisst da: «Spezialärztliche Grunduntersuchungen sind oft sehr teuer. Wenn ein Patient kurz nach- oder gar nebeneinander zu verschiedenen Spezialisten läuft, ohne dass der Hausarzt dies weiss, so werden Untersuchungen wiederholt, deren Ergebnis auch vom andern Arzt hätten verwertet werden können. Das ist für Kasse und Patient unwirtschaftlich.»

Von den im Jahre 1959 ausgegebenen 9100 Krankenscheinen gelangten 5950 zur Abrechnung. Daneben hatte die Verwaltung noch 3261 Scheine aus dem Vorjahr zu erledigen. Der durchschnittliche Rechnungsbetrag stellte sich auf Fr. 88.91. Er war um Fr. 5.41 höher als im Jahre 1958. Hierin zeigt sich die Auswirkung der erhöhten Arzttarife und der erweiterten Leistungen für Spitalbehandlung. Im ganzen wurden 507 Abrechnungen mehr erstellt als im Vorjahr.

Am 31. Dezember 1959 waren 3150 Krankenscheine noch unerledigt. Das ist eine normale Erscheinung, weil unsere Krankenscheine eine Laufzeit von drei Monaten haben und vom Arzt und Apotheker in der Regel erst nach Ablauf der Gültigkeit dem Sekretariat zur Abrechnung eingeschickt werden. Obgleich am Jahresende 300 Krankenscheine weniger ausstehend waren als ein Jahr zuvor, wurde die Rückstellung für unerledigte Krankheitsfälle auf dem bisherigen Betrag von 299 700 Franken belassen. Das kommt einer Verstärkung der Reserven für schwebende Versicherungsfälle gleich.

Die *Auszahlungen* der Kasse an Krankenpflegeleistungen und Krankengeld erreichten 1959 den Betrag von Fr. 812 503.69. Sie sind um Fr. 91 878.91 höher als 1958. Dieser Mehraufwand entfällt fast ausschliesslich auf die Krankenpflegeleistungen. Die drei Mitgliedergruppen sind in unterschiedlichem Ausmass daran beteiligt. Während die Aufwendungen für Männer gegenüber 1958 um 10,7 % gestiegen sind, liegen die Bezüge der Frauen um 13,6 %, diejenigen der Kinder gar um 18,9 % höher.

1959 betragen die Auszahlungen der Kasse für Krankenpflege Fr. 776 275.69. Gut vier Fünftel davon erforderte die sogenannte ambulante Behandlung beim Arzt in der Sprechstunde und im Hause des Patienten. Darin sind auch die *Arzneikosten* von Fr. 174 122.60 enthalten. Sie weisen gegenüber 1958 eine Zunahme um 10,9 % auf, während in der gleichen Zeitspanne die Arztkosten um 7,2 % gestiegen sind. Fr. 22 701.56 wurden für *physikalische Therapie* ausgegeben. Ihre wachsende Bedeutung wird einem klar, wenn man bedenkt, dass die Kasse im Jahre 1950 erst Fr. 1261.50 für solche Heilmittel aufgewendet hat.

Die Kassenleistungen an *Tuberkulosekranke* zeigen in den letzten Jahren erhebliche Schwankungen. Sie betragen 1958 Fr. 9864.66, erhöhten sich aber im Berichtsjahre auf Fr. 16 293.60 oder um 65,2 %. Nach den bun-

desamtlichen Vorschriften ist unsere Kasse verpflichtet, für die weitgehenden Leistungen im Tuberkulosefall, die sich bis auf 1800 Tage innert 7 Jahren erstrecken können, eine Rückversicherung abzuschliessen. Seit einer Reihe von Jahren übertrifft die Rückversicherungsprämie bei weitem die jährliche Rückvergütung, die wir vom Rückversicherungsverband erhalten.

Seit die Leistungen der Kasse an die Behandlung im Spital durch die Statuten neu geordnet wurden, zeigen die *Vergütungen von Spitalkosten* eine starke Zunahme. 1958 erreichten diese Ausgaben Fr. 73 078.40, im Jahre 1959 aber Fr. 101 957.35. Innert Jahresfrist haben sich somit diese Kassenleistungen um beinahe 40 % erhöht. Diese Mehrausgabe nimmt sich noch ansehnlicher aus durch den Umstand, dass es sich dabei zumeist um Pauschalvergütungen handelt, die ohne Selbstbehalt gewährt werden.

In einigen besonders schweren Krankheitsfällen suchte der Vorstand dem Mitglied einen Teil der nicht durch die Versicherung gedeckten Kosten durch *freiwillige Zuwendungen* aus dem *Emil-Graf-Fonds* abzunehmen. Im Jahre 1959 erhielten auf diese Weise sieben Mitglieder Unterstützungen von insgesamt Fr. 1925.—, die grösstenteils zur Bestreitung von Spitalkosten dienten.

Trotz dem Bemühen der leitenden Organe, die Kassenleistungen an die Behandlung im Spital zeitgemäss auszubauen, zeigen sich bisweilen Mitglieder von der ihnen ausgerichteten Vergütung enttäuscht. Die Erfahrung lehrt, dass viele Mitglieder sich eine unrichtige Vorstellung davon machen, welche *Leistungen bei Spitalbehandlung* in der regulären Krankenpflegeversicherung eingeschlossen sind. Unsere Kasse vergütet, wie das auch in andern Krankenkassen üblich ist, im Falle eines Spitalaufenthaltes die Kosten der ärztlichen Behandlung und der Arzneien auf der *allgemeinen Abteilung* eines öffentlichen Spitals, abzüglich Selbstbehalt. Wenn diese Kosten ganz oder teilweise in der Tagesstaxe des Spitals eingeschlossen sind, wird eine Pauschalvergütung gewährt, die sich im ersten Fall auf täglich Fr. 8.— für Erwachsene und Fr. 6.— für Kinder beläuft. Die Kosten der Verpflegung fallen grundsätzlich zu Lasten des Mitglieds, auch auf der allgemeinen Abteilung.

Nach dem in der sozialen Krankenversicherung geltenden Prinzip der Gegenseitigkeit werden einem Mitglied, das sich auf der Privatabteilung eines Spitals behandeln lässt, die Kassenleistungen ausgerichtet, auf die es in der allgemeinen Abteilung Anspruch hätte. Da die Taxen auf der Privatabteilung diejenigen der allgemeinen Abteilung zumeist beträchtlich übersteigen, hat ein Patient in der Privatabteilung neben den Verpflegungskosten auch noch einen Teil der Kosten für Arzt und Arznei selber zu tragen. Dazu kommt die Privatrechnung, die der Arzt dem Mitglied für die Operation und die Besuche im Spital stellen darf. Solche Privatrechnungen fallen bei Behandlung in der allgemeinen Abteilung dahin, weil hier das Arzthonorar in der Spitalrechnung inbegriffen ist, allerdings zu wesentlich niedrigeren Ansätzen als in der Privatabteilung.

Wir empfehlen unsern Mitgliedern dringend, für den Fall, dass sie sich einmal in einem Privatspital oder in der Privatabteilung eines öffentlichen Spitals behandeln lassen, eine *zusätzliche Spitalkostenversicherung* abzuschliessen. Sie gewährt ein besonderes Taggeld von Fr. 5.—, 10.—, 15.— oder 20.— zur Deckung der Verpflegungskosten im Spital und eine Vergütung von Operations- und andern Arztkosten, die durch die gewöhnliche Krankenpflegeversicherung nicht gedeckt sind, im

Betrage von Fr. 300.—, 500.—, 800.— oder 1000.— innert einem Jahr.

Bis Ende 1959 haben 1969 *Mitglieder* eine solche Zusatzversicherung abgeschlossen. Von diesen Mitgliedern sind 292 ausser für Taggeld noch für zusätzliche Heilungskosten im Spital versichert. Im Jahre 1959 wurden aus der zusätzlichen Spitalkostenversicherung in 190 Fällen von Spitalbehandlung Fr. 33 473.10 an Taggeldern und Heilungskosten ausgerichtet neben den Kassenleistungen, auf die das Mitglied laut Statuten Anspruch hat.

Die *Verwaltungskosten* erhöhten sich im Berichtsjahr auf Fr. 92 233.50. Sie weisen bei den personellen Kosten eine Zunahme auf durch Besoldungsverbesserungen, die zur Erhaltung tüchtiger Arbeitskräfte auf dem Sekretariat unerlässlich sind. Dagegen mussten für Drucksachen weniger Mittel aufgewendet werden als im Vorjahr. Im gesamten sind die Verwaltungskosten nur geringfügig gestiegen. Sie belasten das einzelne Mitglied mit Fr. 11.85 (gegenüber Fr. 12.20 im Vorjahr). Neuanschaffungen von *Mobiliar* im Betrage von Fr. 992.60 wurden in üblicher Weise abgeschrieben. Die Büroeinrichtung im Versicherungswert von Fr. 35 000.— ist in der Bilanz mit Fr. 1.— verbucht.

Im Vergleich zu den um rund Fr. 92 000.— oder um 12,8 % gestiegenen Versicherungsleistungen nehmen sich die bei den Einnahmen erzielten Verbesserungen bescheiden aus. Die *Mitgliederbeiträge* sind in der Rechnung mit Fr. 625 475.15 aufgeführt. Davon kommen Fr. 19 640.40 als Rückversicherungsprämie für die Kinderlähmungsversicherung in Abzug. In der Rechnung von 1958 ist dieser Abzug beim Posten Mitgliederbeiträge schon berücksichtigt. Zieht man diesen Umstand in Betracht, so ergibt sich bei den Mitgliederbeiträgen für 1959 ein Zuwachs von Fr. 22 412.60, der ausschliesslich auf die Mitgliedervermehrung zurückgeht.

An *Kostenanteilen der Mitglieder* (Selbstbehalt) gingen im Berichtsjahr rund Fr. 13 000.— mehr ein, an Krankenscheingebühren Fr. 1500.— mehr. Der vom Mitglied zu tragende Kostenanteil ist einheitlich auf 25 % angesetzt. Da aber die Pauschalvergütungen an die Spitalbehandlung sowie die Krankenpflegeleistungen bei Tuberkulose und Kinderlähmung ohne Selbstbehalt gewährt werden, haben die Mitglieder im Jahre 1959 tatsächlich nur 20,8 % der versicherten Kosten selber getragen.

Die Gesamtaufwendungen der Kasse für *Versicherungsleistungen*, einschliesslich der Rückversicherungsprämien, aber ohne die besondere Spitalkostenversicherung, erreichten 1959 den Betrag von Fr. 840 138.05. Hieran leisteten die Mitglieder an Beiträgen, Kostenanteilen und Krankenscheingebühren Fr. 808 144.15. Nach dem in den Krankenkassen üblichen Umlageverfahren hätten die Mitglieder Fr. 32 000.— mehr leisten sollen. Da zudem noch die Verwaltungskosten gedeckt werden mussten, verbleibt nach Einrechnung der Subventionen und der Zinseingänge ein *Betriebsdefizit* von Fr. 8846.15, während die Rechnung von 1958 noch mit einem Vorschlag von Fr. 37 625.36 abgeschlossen hatte.

Die ordentliche Reserve erfährt infolge des Betriebsdefizits eine Verminderung um Fr. 8846.15. Berücksichtigt man noch den Abschluss der zusätzlichen Spitalkostenversicherung, die gesondert verwaltet wird, und die Kapitalbewegung in den einzelnen Spezialfonds, so ergibt sich für 1959 eine *Vermögensvermehrung* von Fr. 6557.85. Am 31. Dezember 1959 verfügte die Kasse mit Einschluss aller separaten Fonds über ein *Rein-*

vermögen von Fr. 383 176.15. Die zinstragenden Anlagen setzten sich zusammen aus Fr. 202 000.— Obligationen, Fr. 290 000.— Hypotheken, Fr. 20 224.15 Sparheftguthaben und Fr. 47 583.— Bankguthaben.

Am 27. Juni 1959 fand in Zürich die *Delegiertenversammlung* statt. Die Abgeordneten genehmigten einstimmig Bericht und Rechnung für das Jahr 1958. In den darauf folgenden Ergänzungswahlen wurden an Stelle der zurückgetretenen Kollegen Helmut Schärli (Bern), Albert Althaus (Bern) und Peter Spreng (Luzern) als neue Delegierte gewählt: Lehrer *Franz Christen* (Bümpliz), Seminarlehrer *Willi Liechti* (Langenthal) und Lehrer *Guido Felder* (Luzern). Für den Kanton Aargau wurde infolge der Zunahme des Mitgliederbestandes eine Ergänzungswahl notwendig. Als neuer Aargauer Abgeordneter beliebte Bezirkslehrer *Albert Hort* (Frick). Durch den Hinschied unseres hochgeschätzten Kollegen Edwin Blickenstorfer war der Sitz eines Zürcher Delegierten verwaist. Er wird künftig von Fräulein *Rosmarie Lampert* (Zürich) eingenommen werden. Der aus dem Kanton St. Gallen weggezogene Delegierte Hansjürg Künzler wurde durch Lehrer *Pius Breu* (Marbach) ersetzt.

Die auf den 1. Januar 1959 in Kraft getretene neue bundesrätliche Verordnung über die *Tuberkuloseversicherung* machte die Anpassung der Kassenstatuten an die neuen Vorschriften notwendig. Durch Beschluss der Delegiertenversammlung wurde der tägliche Kurbeitrag bei Sanatoriumsaufenthalt für Erwachsene ab 1. Januar 1960 auf Fr. 8.— angesetzt.

Die *Krankenkassenkommission* tagte am 25. Februar, 23. Mai und 26. September in Zürich. Neben der Vorbereitung der Anträge an die Delegiertenversammlung hatte sie sich mit Geschäften, die ausschliesslich in ihre Kompetenz fallen, zu befassen. Nach einlässlicher Diskussion erteilte sie dem Vorstand Richtlinien für die Verhandlungen mit der Gesellschaft der Aerzte des Kantons Zürich über einen neuen *Tarifvertrag*. Mit den am 1. Oktober 1958 in Kraft gesetzten Zuschlägen auf wichtigen Positionen der kantonalen Taxordnung war eine Neuberechnung des Vertragstarifs fällig geworden, damit unsere Kasse gegenüber den im Krankenkassenverband zusammengeschlossenen Kassen nicht benachteiligt wurde. An den Verhandlungen mit der Aerztesgesellschaft beteiligte sich auch die Krankenkasse des Evangelischen Schulvereins der Schweiz, mit deren Vorstand wir angenehme Beziehungen unterhalten. Durch gegenseitige Zugeständnisse kam auf 1. März 1959 ein neuer Tarifvertrag im Kanton Zürich zustande.

Auch mit der Aerztesgesellschaft des Kantons St. Gallen wurden Verhandlungen über eine Abänderung des Vertragstarifs gepflogen. Sie waren Ende 1959 noch nicht abgeschlossen. Im weitem hatte sich die Kommission mit Geldanlagen und mit Massnahmen gegen säumige Beitragszahler zu befassen.

Die *Kollektivversicherung* für Schüler von Lehrerbildungsanstalten, die sich seit zwei Jahrzehnten aufs beste bewährt hat, erfährt eine bedeutsame Erweiterung, indem sie auf Beginn des Schuljahres 1960/61 auch im bernischen Staatsseminar *Hofwil* und *Bern* eingeführt wird. Wir sind Herrn Seminardirektor Dr. Bühler zu tiefem Dank verpflichtet, dass er es unserer Kasse ermöglicht, durch die Schülerversicherung mit den jungen Berner Kollegen in Verbindung zu treten.

Der *Vorstand* hielt im Berichtsjahr am Sitz der Kasse sechs Sitzungen ab. Die *Rechnungsprüfungskommission* entledigte sich ihrer verantwortungsvollen Aufgabe in

sechs Revisionsitzungen. Im Frühjahr führte während acht Tagen der *Bücherexperte* des Bundesamtes für Sozialversicherung auf dem Sekretariat seine Kontrolle der Buchhaltung und des Mitgliederbestandes durch. Der Revisionsbericht lautet zufriedenstellend und bedeutet eine Anerkennung der gewissenhaften Arbeit unseres Sekretariatspersonals.

Ausfälle infolge Krankheit bewirkten nur vorübergehende Verzögerungen im Sekretariatsbetrieb. Im ganzen aber wurde die Arbeitsleistung des Vorjahres bei unverändertem Personalbestand noch übertroffen, wie die Zahl der abgerechneten Krankenscheine beweist.

Der Berichterstatter weiss aus eigener Anschauung, wieviel stille Arbeit in der hier nur summarisch angedeuteten Verwaltungstätigkeit mit gutem Willen und aus tiefer Verpflichtung für das Ganze geleistet wurde. Er dankt herzlich den Angestellten auf dem Sekretariat und allen Kolleginnen und Kollegen in den Kommissionen und in der Delegiertenversammlung für ihre der Kasse erwiesenen treuen Dienste.

Zürich, im Mai 1960

Heinrich Hardmeier, Präsident
der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Statistische Aufstellungen

1. Mitgliederbeiträge:

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	206 508.15	20 618.—	227 126.15
Frauen	301 407.85	35 997.—	337 404.85
Kinder	60 944.15	—.—	60 944.15
Total	568 860.15	56 615.—	625 475.15

2. Kassenleistungen (inkl. Selbstbehalt):

	Krankenpflege Fr.	Krankengeld Fr.	Total Fr.
Männer	233 169.21	10 700.—	243 869.21
Frauen	458 356.75	25 528.—	483 884.75
Kinder	84 749.73	—.—	84 749.73
Total	776 275.69	36 228.—	812 503.69

3. Vergleich zwischen Krankenpflegeversicherung exklusive Selbstbehalt und Krankengeldversicherung:

	Krankenpflege		Krankengeld	
	Total Fr.	pro Mitglied Fr.	Total Fr.	pro Mitglied Fr.
Kassenleistung	614 912.54	80.13	36 228.—	20.50
Mitgliederbeitrag	568 860.15	74.13	56 615.—	32.04
Vorschlag bzw. Verlust	— 46 052.39	— 6.—	+ 20 387.—	+ 11.54

Mitgliederbestand am 31. Dezember 1959

Krankenpflegeversicherung	6137 = 77,6 %
Krankengeldversicherung	220 = 2,8 %
Krankenpflege-/ Krankengeldversicherung	1547 = 19,6 %
Total	7904 = 100 %

Verwaltungstätigkeit:

- 1 Delegiertenversammlung
- 3 Sitzungen der Krankenkassenkommission
- 6 Sitzungen der Rechnungsprüfungskommission
- Posteingänge: 27 004
- Postausgänge: 40 074
- Nummern der Buchungsbelege: 45 403

Auszug aus der Jahresrechnung 1959 der Schweizerischen
Lehrerkrankenkasse

I. Betriebsrechnung

A. Erträge

	Fr.	Fr.
1. Mitgliederbeiträge	625 475.15	
2. Ersatz-Bundesbeiträge (von Mit- gliedern, die noch einer andern Kasse angehören)	362.25	
3. Eintrittsgelder	377.—	
4. Verwaltungskostenbeiträge	2 086.—	
5. Zinsen abzüglich Ueberweisung an den Emil-Graf-Fonds	13 255.80	
6. Krankenscheingebühren	18 159.—	
7. Selbstbehalt (Kostenanteile)	161 684.75	
8. Tuberkulose - Rückversicherungs- verband: Rückvergütungen	12 951.96	
9. Beiträge von Kantonen	20 114.55	
10. Bundessubvention für 1959	79 152.—	
11. Kursgewinne	154.—	
Total der Erträge	<u>933 772.46</u>	

B. Aufwendungen

	Fr.	Fr.
1. Allgemeine Krankengelder	35 642.—	
2. Tuberkulose-Krankengelder	586.—	
3. Allgemeine Krankenpflege- leistungen	757 052.09	
4. Tuberkulose-Krankenpflege- leistungen	16 293.60	
5. Stillgelder	2 930.—	
6. Tuberkulose - Rückversicherungs- verband: unsere Prämien	19 020.92	
7. Personelle Verwaltungskosten	67 753.65	
8. Materielle Verwaltungskosten	22 510.85	
9. Gemeindesubvention Kilchberg: Rückerstattung an Mitglieder	180.—	
10. Abschreibungen	1 009.10	
11. Kinderlähmungs- Rückversicherungsprämien	19 640.40	
Total der Aufwendungen	<u>942 618.61</u>	
Rückschlag	<u>8 846.15</u>	

II. Gewinn- und Verlustrechnung
per 31. Dezember 1959

	Fr.	Fr.
Bruttoergebnis der Betriebsrechnung		8 846.15
Abschreibung an Kapital	8 846.15	
	<u>8 846.15</u>	<u>8 846.15</u>

III. Vermögensrechnung

Reinvermögen am 31. Dezember 1958	228 208.80
Rückschlag per 1959	8 846.15
Rechnungsmässiges Reinvermögen per 31. Dezember 1959	<u>219 362.65</u>

IV. Bilanz nach Gewinnverteilung

Aktiven

	Fr.
Kassa	536.65
Postcheck	55 860.90
Guthaben an Mitgliederbeiträgen	13 089.45
Guthaben an Kostenanteilen	10 882.65
Debitoren: Privatleistung	307.64
Bankguthaben bei der Zürcher Kantonalbank	47 583.—
Sparheft Nr. 770168	6 465.70
Sparheft Nr. 770167	13 758.45
Kontokorrent: RVFK - TBC	12 947.06
Wertschriften	492 000.—
Mobilien	1.—
Ausstehende Bundesbeiträge	19 576.50
Ausstehende Kantonsbeiträge	17 910.05
Ausstehende Verrechnungssteuer	1 882.45
	<u>692 801.50</u>

Passiven

Kontokorrent: Spitalzusatzversicherung	3 305.35
Rückstellung für unbezahlte Krankenscheine	299 700.—
Rückstellung für Kursdifferenzen	6 620.—
Ordentliche Reserve	219 362.65
Emil-Graf-Fonds	57 459.85
Deckungsfonds	68 201.—
Spitalversicherungsfonds	37 189.65
Personalversicherungsfonds	963.—
	<u>692 801.50</u>

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Die aargauische Kulturstiftung Pro Argovia

hat sich, wie hier auch schon erwähnt wurde, von Anfang an zum Ziele gesetzt, in jedes neuerstellte Schulhaus ein *Kunstwerk* zu stiften, sei es nun ein Tafelbild, sei es eine Plastik oder was sonst noch unter den etwas dehnbaren Begriff «Kunstwerk» gehört. Diesem lobenswerten Vorsatz ist man bis heute treu geblieben, wenn auch nicht verschwiegen werden kann, dass unsere Pro Argovia schwer an dieser freiwillig auf sich genommenen Hypothek zu tragen hat. Die Sache geht nämlich, wie man bei uns zu sagen pflegt, «ins gute Tuch», mussten doch von 1952 bis zum Jahresende 1959 mehr als 100 000 Franken für diesen edlen Zweck aufgewendet werden. Dazu liegen noch zurzeit 29 Pendenzen vor, und allerorten werden Pläne zu neuen Schulhäusern geschmiedet. «Das Blühen will nicht enden.» Für mindestens 50 000 Franken werden demnach in nächster Zeit weitere Kunstwerke in Schulhäusern der Oeffent-

lichkeit zugänglich gemacht. Trotz allem gedenkt der Stiftungsrat nicht an Kapitulation. Lediglich die Frage des weitern Vorgehens bedarf einer neuen Ueberprüfung. Mehr und mehr wird es zum Beispiel üblich, über den Rahmen, welcher der Pro Argovia in finanzieller Hinsicht gesteckt ist, hinauszugehen und den Beitrag der Kulturstiftung als Mithilfe an einem grösseren schmückenden Werk zu betrachten, was jedoch stark nach Subvention riecht, was der Stiftungsrat hinwiederum nicht schätzt. Eine besondere Anerkennung erwarben sich in der Berichtszeit (1958/59) die Stadtgemeinden Brugg und Lenzburg, welche beide auf Geschenk oder Beitrag verzichteten, um das Geld kleinern, finanzschwachen Gemeinden zugute kommen zu lassen. — Abschliessend sei daran erinnert, dass die Kulturstiftung Pro Argovia bei Anlass der 150-Jahr-Feier der Aargauischen Kantonsschule in Aarau (1952) ins Leben gerufen wurde, also in Schulgründen wurzelt. *nn.*

Lehrerschaft und Schulpflege

Der Erziehungsdirektor macht durch Kreisschreiben erneut darauf aufmerksam, dass die Vertreter der Lehrer-

schaft (heissen sie nun Rektoren oder anders (zu *sämtlichen* Sitzungen der Schulpflege einzuladen sind, und das auch dann, wenn zum Beispiel die Schulpflege mit dem Gemeinderat wegen Wahlangelegenheiten zusammensitzt. Personelle Fragen der Lehrerschaft führen nicht zum automatischen Austritt des Lehrervertreeters. Dieser hat nur dann das Sitzungslokal temporär zu verlassen, wenn *er selber persönlich* am Traktandum interessiert ist. Wie die Behördemitglieder, so hat auch der Vertreter der Lehrerschaft das Amtsgeheimnis zu wahren. Er darf demnach seine Kollegen einzig über jene Verhandlungsgegenstände orientieren, die ihrer Natur nach nicht geheim oder vertraulich sind. Das Kreis Schreiben schliesst mit der Feststellung, dass es im Sinne der schulgesetzlichen Vorschrift liege, die Lehrerschaft zu intensiver Mitarbeit bei der Behandlung von Schulfragen heranzuziehen und nicht (dies steht freilich nicht gedruckt da, aber man liest es zwischen den Zeilen) umgekehrt, was offenbar da und dort im Land herum immer noch versucht wird. *nn.*

Solothurn

Erfreuliche Entwicklung der Berufsbildung

Die beträchtliche Zunahme der gewerblichen und industriellen Berufslehren geht auch aus der Tatsache hervor, dass die vor wenigen Jahren erstellten Berufsschulhäuser in Olten und Solothurn bald ihre letzten Reservieräume voll beanspruchen. Ebenso nimmt die Zahl der hauptamtlich und im Nebenamt beschäftigten Berufsschullehrer ständig zu. Einen entsprechenden Massstab liefern auch die obligatorischen Lehrabschlussprüfungen im Kanton Solothurn. Verzeichnete man noch 1958 insgesamt 955 Anmeldungen, waren es ein Jahr später bereits 1021 Lehrlinge und Lehrtöchter, die sich zur Prüfung meldeten. Im laufenden Jahr werden es noch mehr sein, stellten sich doch schon im Frühling 1960 über 750 Prüflinge. Im Herbst dürften noch rund 400 Kandidaten dazukommen.

Letztes Jahr waren am stärksten folgende Berufe vertreten: 1. Mechaniker mit 158, 2. Damenschneiderinnen mit 52, 3. Maschinenschlosser mit 49, 4. Décolleteure mit 45, 5. Maschinenzehner mit 44 und 6. Elektromonteur mit 34 Anmeldungen.

Diese erfreuliche Entwicklung passt in den Rahmen des (auf den Kopf der Bevölkerung berechnet) industrie reichsten Kantons der Schweiz. Viele grössere Betriebe unterhalten eigene *Lehrwerkstätten*. Zwischen Industrie, Gewerbe, Handwerk und dem Staat herrscht ein vorbildliches Einvernehmen. Man bemüht sich in anerkennenswerter Weise, die Prüfungen so korrekt und gerecht als möglich durchzuführen. In allen Kommissionen sind immer Arbeitnehmer und Arbeitgeber vertreten. Mit Recht wurde im letzten Jahresbericht betont, dass die *Anforderungen* an diesen Lehrabschlussprüfungen nicht herabgesetzt werden dürfen. Die Prüfungsregeln stellen ohnehin Mindestanforderungen. Doch kommt es immer wieder vor, dass einige Kandidaten ungenügende Leistungen aufweisen, so dass sie den Fähigkeitsausweis nicht erhalten. Die Gründe des Versagens werden auf zu geringes geistiges Niveau, auf mangelnde Eignung, auf Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit oder auch auf Ausbildungsfehler zurückgeführt. Ein gewisser *Aufwand an Fleiss und Ausdauer* muss von der berufstätigen Jugend auch im Interesse der Heranbildung eines tüchtigen Berufsnachwuchses verlangt werden.

Die Kosten für diese Prüfungen stiegen von Fr. 30 449.30 im Jahre 1950 auf Fr. 45 342.45 im letzten Jahr. Der finanzielle Aufwand wird im Vergleich zu andern Kantonen als recht bescheiden bezeichnet. *sch.*

Aus dem städtischen Schulwesen St. Gallen

Die *weibliche Abteilung* der städtischen Berufsberatungsstelle wurde im letzten Jahre von 344 Ratsuchenden aufgesucht. Diesen konnten 62 Lehrstellen vermittelt werden, während 77 Töchter an Welschlandstellen oder Volontariate, Handels- und Fachschulen, Arbeitsoder Anlernstellen plazierte werden konnten.

14 Mädchen erhielten durch Vermittlung der Berufsberatungsstelle Stipendien im Gesamtbetrage von Fr. 5450.—.

Im Namen des kantonalen Lehrlingsamtes waren 357 gewerbliche und kaufmännische Lehrverträge zu kontrollieren; dazu kamen noch 137 Haushaltlehrverträge aus dem ganzen Kanton.

In einem Filmvortrag konnten allen Schülerinnen der 8. Primarklasse die Arbeitsmöglichkeiten beim Schweizerischen Verband Volksdienst gezeigt werden, der gerade für Mädchen ohne Sekundarschulbildung eine befriedigende Berufstätigkeit bietet. Zehn Schulbesprechungen machten die Schülerinnen mit der Institution der Berufsberatung bekannt und dienten der Erörterung grundlegender Fragen der Berufswahl. Dabei zeigt sich eine gewisse Problematik immer wieder darin, dass man in diesen Schulbesprechungen häufig an noch ganz berufswahlunreife Jugendliche herankommt. Wie nötig und wertvoll wäre für viele ein 9. Schuljahr! Besonders unbefriedigend ist die Situation jener Mädchen, die nach der 7. Klasse wegen Wiederholung eines Schuljahres die obligatorische Schulpflicht erfüllt haben und aus Platzmangel zum Austritt aus der Schule veranlasst werden (!). Hier sollte dringend eine Lösung gefunden werden.

In der Töchterschule Talhof wurden drei berufskundliche Veranstaltungen durchgeführt, wobei eine Reihe von Fachleuten die Sonnen- und Schattenseiten ihres Berufs gründlich beleuchteten.

Die Welschlandplazierungen verliefen im gewohnten Rahmen. Dabei zeigte es sich wiederum, dass gute hauswirtschaftliche Kenntnisse die beste Voraussetzung für ein erfolgreiches Welschlandjahr bedeuten, daneben allerdings natürlich eine gute Erziehung durch das Elternhaus. Immer wieder muss betont werden, dass es keinen Sinn hat, zu jung ins Welschland zu gehen. Die Schwierigkeiten und Gefahren werden häufig unterschätzt. Deshalb werden durch die Berufsberatungsstelle grundsätzlich keine Mädchen unter 16 Jahren plazierte. *hr.*

Die *Berufsberatungsstelle* macht in ihrem Jahresbericht wiederum einige höchst aufschlussreiche Feststellungen und Bemerkungen. Trotz der leichten Möglichkeit, auf direktem Wege zu einer Lehrstelle zu gelangen, hat die Einzelberatung eine Erhöhung von 420 auf 436 Fälle erfahren. Von diesen 436 Ratsuchenden hatten 162 eine Primarschule, 238 die Sekundarschule und 36 höhere Schulen besucht.

Natürlich steht bei den Berufswünschen der Ratsuchenden die Nachfrage nach technischen Berufen im Vordergrund. Allerdings ist das sozusagen natürliche Interesse der Knaben an Technik (worunter meist einfach Motoren verstanden werden) nicht immer von entsprechenden Fähigkeiten und Eigenschaften begleitet.

Dann muss oft in mühsamer Kleinarbeit der Weg zurück in andere Berufe, die der Eignungsgrundlage besser entsprechen, gefunden werden.

Der generellen Beratung dienten 15 Vorträge und Filmvorführungen in den Abschlussklassen der Primarschule, während 13 ähnliche Veranstaltungen sich an die Schüler der drei Sekundarschulen in der Stadt wandten. Auch drei Elternabende stiessen auf lebhaftes Interesse der Elternschaft.

Die Zahl der vermittelten Lehrstellen stieg von 129 auf 152, während die 526 kontrollierten Lehrverträge einen neuen Rekord darstellen. Diese Zahlen zeigen, dass auch die heutige Jugend sich keineswegs um die Mühe einer Berufslehre drückt, wenn sie auch im Durchschnitt bedeutend geringern Einsatz zeigt als früher. Wer heute unter den Knaben kein Lehrverhältnis eingeht, der ist entweder nicht lehrfähig oder auf eine Art lehrunwillig, die bereits an Lehrunfähigkeit grenzt. Interessant ist auch die Tatsache, dass diesmal einzig die kaufmännischen Lehrverhältnisse von der allgemeinen Zunahme profitiert haben. Nachfrage und Bedarf nach mehr Lehrlingen wären noch in manchem Beruf vorhanden gewesen. So hat man sich in unserer Wirtschaft daran gewöhnt, sich mehr und mehr mit Schulkindern als kleinen Hilfskräften und Ausläufern zu behelfen, ein Umstand, der von der Öffentlichkeit wohl noch gar nicht so richtig zur Kenntnis genommen wird.

Die Zahl der Vertragslösungen ist gleich hoch wie letztes Jahr. Der Grossteil der 56 Auflösungen geht aber nicht etwa auf Nichteignung zurück, sondern beruht vielmehr auf Charakterschwächen, wie Unzuverlässigkeit, Unehrllichkeit oder Renitenz, wobei freilich verhältnismässig oft auch unglückliche Familienverhältnisse oder mangelnde Aufsicht der Eltern das Versagen mitverschuldet haben.

Die Zahl der Stipendienfälle beträgt 30 gegenüber 31 im Vorjahr. Die allgemein gute Geschäftslage bringt es mit sich, dass heute mehr Eltern als früher ihre Kinder aus eigenen Kräften etwas lernen lassen können, um so mehr, als auch die Lehrlingslöhne in manchen Berufen bedeutend erhöht worden sind. Trotz allen Bekanntmachungen aber findet man immer wieder Fälle, wo die Eltern den Gang auf die Berufsberatungsstelle wegen Stipendien scheuen, obwohl dies weder ein Bettelgang noch eine Angelegenheit der Armenpflege ist. *hr.*

Thurgau

Im kommenden Herbst wird es ein halbes Jahrtausend her sein, seit die Landgrafschaft Thurgau von den Eidgenossen besetzt wurde. Im Thurgau rüstet man sich zurzeit, dieses für unseren Stand ausserordentlich wichtige geschichtliche Ereignis gebührend zu feiern. Der Regierungsrat hat für die Schuljugend aller Stufen eine Gedenkschrift «Hie Thurgau – hie Eidgenossen» herausgegeben. Den Text verfasste Professor Dr. Ernst Herdi, und die Illustration schuf Kunstmaler Jacques Schedler. Das schmucke Büchlein behandelt die Umstände, die zur Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen führte, und zwar in einer Sprache, die auch dem Jugendlichen das Lesen zum Vergnügen macht. Die vom Luzerner Diebold Schilling von 1511 bis 1513 aufgezeichnete Chronik diente als Grundlage für die prächtigen Bilder. Bei der Schaffung des prächtigen Werkleins wurde darauf Bedacht genommen, dass die Schüler aller Stufen angesprochen werden. Die Schrift kann im Lehrmittelverlag des Kantons Thurgau bezogen werden. *ei.*

Die Tageszeitung «Blick» hat in mehreren Bildreportagen über ein Vorkommnis in einer thurgauischen Gemeinde berichtet und dabei zwei Kollegen in widerlicher Weise angegriffen. Die Art, wie diese Sensationszeitung die Angelegenheit ihren Lesern darbot, zeigt mit aller Deutlichkeit, dass es dem Blatt nicht um die Beseitigung eines allfälligen Mißstandes, sondern lediglich um ein Geschäft geht. Die Sensationszeitung hat in diesem Zusammenhang auch eine Umfrage über die «Prügelstrafe in der Schule» durchgeführt. Das Ergebnis dieser Umfrage ist völlig belanglos, weil weder der «Blick», noch dessen Abonnenten ernst genommen werden können. *ei.*

Zur Eröffnung des Nietzsche-Hauses in Sils-Maria

Friedrich Nietzsche, dessen einzigartiger Einfluss als Denker und Schriftsteller die Geistesgeschichte der vergangenen Jahrzehnte entscheidend mitgestaltet hat, betrat im Jahre 1879, kurz nach dem Rücktritt von seiner Basler Professur, zum erstenmal den Boden des Oberengadins. «Mir ist es, als wäre ich im Lande der Verheissung» — so rief er unter dem grossen Eindruck dieser Landschaft aus, die ihm bald unentbehrlich werden sollte. Zwei Jahre später fand er sich zu einem ausgedehnten Sommeraufenthalt in Sils-Maria ein und bekannte von neuem, nichts seiner Natur «Angemesseneres als dieses Stück Ober-Erde» zu wissen. Noch im selben Sommer gewann er am Ufer des Silvaplanersees die Grundkonzeption zu seinem Zarathustra, den Gedanken der Ewigen Wiederkunft. Zwei Jahre später schrieb er hier, «heimgekehrt zur heiligen Stelle», den zweiten Teil dieses dichterischen Hauptwerkes nieder. Fortan verbrachte er, bis zum Zusammenbruch im Jahre 1889, die Sommermonate regelmässig in Sils-Maria.

Die Stiftung «Nietzsche-Haus in Sils-Maria», die im Jahre 1958 in Zürich gegründet worden ist, hat dank der grosszügigen Hilfe vor allem schweizerischer Persönlichkeiten und Institutionen das Haus im Herbst 1959 erworben und durch verschiedene Renovationsarbeiten so weit instandgestellt, dass es Ende Juli 1960 eröffnet und seiner eigentlichen Zweckbestimmung zugeführt werden kann.

Der Stiftung ging es nicht allein darum, dieses für die europäische Kulturgeschichte denkwürdige Gebäude zu erhalten, sondern sie verband damit die Absicht, eine zwar bescheidene, aber wohnliche Arbeits- und Erholungsstätte für Gelehrte und Schriftsteller zu schaffen, die sich für einige Zeit nach Sils-Maria zurückziehen wünschen. Die Aufteilung der vorhandenen Räumlichkeiten ist folgendermassen geplant worden: In einem Lese- und Sammlungszimmer ist eine Bibliothek untergebracht sowie eine Anzahl von Dokumenten, welche die Erinnerung an Nietzsches Silser Aufenthalt wachhalten. Dieser Raum sowie das seinerzeit von Nietzsche bewohnte Zimmer werden dem interessierten Publikum zu bestimmten Oeffnungszeiten zugänglich sein. In den übrigen Räumen sollen Gelehrte und Schriftsteller zu vorteilhaften Bedingungen eine einfache Unterkunft für Arbeit und Erholung finden. Die beschränkte Zahl der zur Verfügung stehenden Schlafzimmer (zwei Einerzimmer und drei, später vier Doppelzimmer) nötigt den Stiftungsrat, die Aufenthaltsgewährung in der Regel auf drei Wochen zu begrenzen. Verschiedene Silser Gaststätten bieten den Gästen des Nietzsche-Hauses täglich eine Mahlzeit zu Selbstkostenpreisen an.

Bei Eröffnung des renovierten Nietzsche-Hauses werden die der Stiftung bis dahin gespendeten Mittel von ungefähr 120 000 Franken erschöpft sein. Da die erste Renovationsetappe nur die dringendsten Arbeiten umfassen konnte und da ferner ein Betriebskapital von mindestens 30 000 Franken für Unterhaltskosten vorhanden sein sollte, ist die Stiftung auf weitere finanzielle Zuwendungen angewiesen. Sie zweifelt nicht daran, dass jene Kreise, denen an der Förderung kultureller Güter gelegen ist und die bereits den Erwerb des Nietzsche-Hauses ermöglicht haben, die endgültige Verwirklichung des Vorhabens unterstützen werden (Postcheckkonto VIII 10848 der «Stiftung Nietzsche-Haus in Sils-Maria, Zürich»).

R.

Eine Hilfe an unterernährte Völker

Anlässlich des dritten internationalen Tages der Milch (18. Mai 1960) hat der Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten dem Welt-Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (UNICEF) einen Scheck im Werte von 5000 kg Vollmilchpulver übergeben. Im Anschluss an diese Spende soll eine Aktion innerhalb des gesamten Schweizervolkes zugunsten von vermehrten Lieferungen von Milchkonserven an unterernährte Völker, insbesondere an hungernde Mütter und Kinder, durchgeführt werden. Sie steht im Rahmen des von der FAO eingeleiteten weltweiten Kampfes gegen den Hunger und ist geplant für die Zeit vom 15. September bis 5. Oktober 1960. Es handelt sich einerseits um den Verkauf von Gutscheinen für Tagesrationen von Milchpulver für unterernährte Kinder durch Vermittlung der Lebensmittel-Detailgeschäfte und andererseits um eine Aktion innerhalb der schweizerischen Wirtschaftskreise. Das Patronatskomitee steht unter dem Präsidium von Bundesrat Dr. F. T. Wahlen, Chef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes. Wir empfehlen die Aktion der Beachtung unserer Leser.

R.

Kurse

INTERNATIONALER ARBEITSKREIS SONNENBERG
8.—17. Oktober 1960:

Dritte internationale Tagung für Landschulpädagogen

Aus dem Programm:

- Der landwirtschaftliche Fortschritt ist eine Bildungsfrage
- Der Weg der Landschulreform in Deutschland
- Das ländliche Bildungswesen in einer industrialisierten Welt
- Bauerntum und Kommunismus
- Das neunte Schuljahr auf dem Lande
- Moderner Landschulbau
- Was die Landkreise für ihre Schulen tun können, dargestellt am Beispiel des Kreises Göttingen
- Schulrechtsfragen im Zusammenhang mit der Neuorganisation unserer Landschulen
- Die Landschule in der neuen skandinavischen Schulgesetzgebung
- Die österreichische Landschulerneuerung
- Ein Deutscher sieht das englische Schulwesen

Neben dem Besuch einer Dörfergemeinschaftsschule ist auch eine Harzrundfahrt mit einem Besuch an der Zonengrenze geplant.

18.—27. Oktober 1960:

Sechste internationale berufspädagogische Tagung

Rahmenthema: «Schule und Betrieb — Grundlagen, Formen und Ziele der Zusammenarbeit in internationaler Sicht»

Aus dem Programm:

- Kooperation von Schule und Betrieb; Behandlung des Themas an einigen Beispielen aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Grossbritannien, den Vereinigten Staaten und Jugoslawien
- Entwicklung der beruflichen Ausbildung und Erziehung in der deutschen Industrie
- Polytechnische Bildung, Humanisierung oder Fetischisierung der produktiven Arbeit
- Pädagogisierung der Betriebe, mit Stellungnahmen von Unternehmern und Arbeitnehmern
- Der Industriefilm als Lehrmittel, mit Vorführung von Beispielen
- Berichte und Experimentalvortrag aus der praktischen Berufsschularbeit
- Harmonisierung der Berufsausbildung in den EWG-Ländern
- Berufsausbildung in Entwicklungsländern

Interessierte aus dem berufsbildenden Schulwesen, der Wirtschaft und dem öffentlichen Leben laden wir zu dieser Tagung herzlich ein.

Der Tagungsbeitrag einschliesslich Unterkunft und Verpflegung beträgt je DM 55.—, für Studenten und in der Ausbildung befindliche Teilnehmer DM 40.—.

Meldungen werden möglichst bald erbeten an: Geschäftsstelle des Internationalen Arbeitskreises Sonnenberg, Braunschweig, Bruchtorwall 5.

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN · BASLER SCHULAUSSSTELLUNG

(Leitung: W. P. Mosimann)

Wie die Eltern die Schule sehen

Eindrücke aus den Elternzirkeln

Drei Vorträge (Walther Paul Mosimann, Leiter des Instituts und der Basler Elternzirkel): Montag, den 12., 19. und 26. September, 18.15 Uhr, Hörsaal 1 des Kollegiengebäudes (Petersplatz) · 215. Veranstaltung

Montag, 12. September

Die Beziehung Schule—Elternhaus

Vorbereitung auf die Schule und Schuleintritt — Gegenseitige Erwartungen — Vertrauen und Misstrauen — Schulung und Erziehung — Individuum und Masse — Einflüsse (Schulweg, Kameraden, Lehrer) — Stoffreduktion — Hausaufgaben — Elternabende — Das Kind zwischen Eltern und Lehrer ...

Montag, 19. September

Noten- und Zeugnisangst

Vom Sinn und Wert der Noten — Verschiedene Eichung — Noten als Druckmittel, Strafe, Belohnung, Persönlichkeitswertung — Zufälle und ihre Folgen — Zweifelhaftigkeit mancher Bewertungsweisen — Bemerkungen in Zeugnissen — Beförderung fraglich, nicht befördert — Klassenwiederholung — Intelligenzformen, die in der Schule zu wenig gewürdigt werden ...

Montag, 26. September

Disziplin und Strafe

Freiheit in der Ordnung — Strafe und «Strafe» — Zweck der Strafe — Wertlose Strafe — Sadismus — Inflation der Strafe — Kollektivstrafe — Körperstrafe — Gefahr der Beschäftigungslosigkeit für die Klasse — Hausordnung — Die Persönlichkeit des Lehrers — Klassenlehrer und Vikar — Falsche und echte Autorität — Prestige — Echte Führung ...

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN · BASLER SCHULAUSSSTELLUNG

(Leitung: W. P. Mosimann)

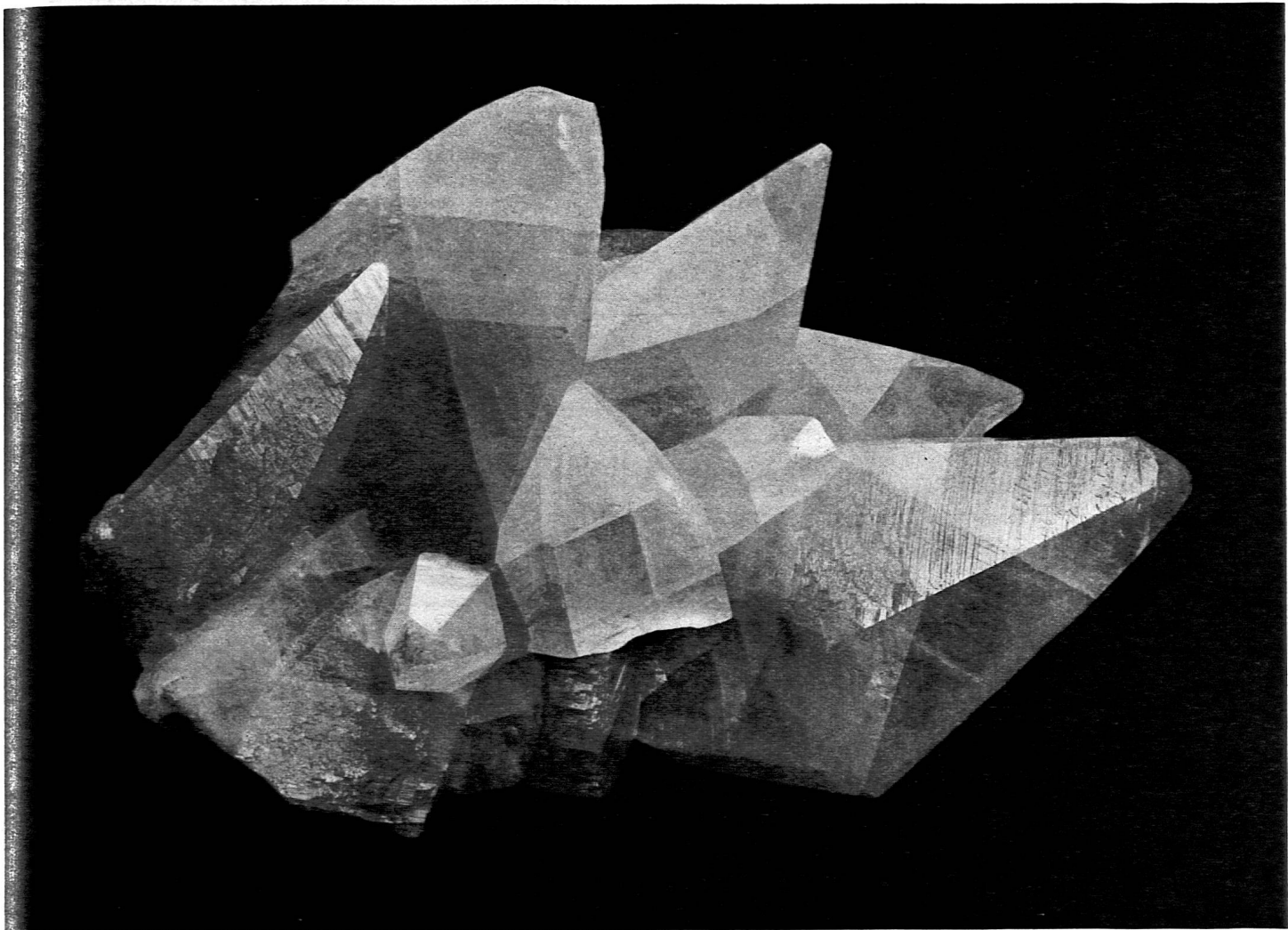
Begegnung mit Lotte Müller, Berlin · 214. Veranstaltung
Aula des Gymnasiums (Hermann-Kinkel-Strasse),

Mittwoch 7. September, 15.00 Uhr

Vortrag: Hugo Gaudigs Bedeutung für die Pädagogik dieser Gegenwart

Lehrprobe mit Klasse MRS 4a Sandgrube:

Vom Wunder der Sprache
Aussprache



Kalzitkristalle aus einem Stollen der Kraftwerke Linth-Limmern im Kanton Glarus. Kalzit oder Kalkspat ist kristallisierter Kalk und sehr verbreitet, selten aber so schön ausgebildet wie bei dieser Gruppe. (Schweizer Heimatwerk, Phot. Paul Scheidegger, Zürich.) Die Abbildung entstammt dem hier anschliessend besprochenen Werk.

Bücherschau

Gurtner O., Suter H., Hofmann F.: *Sprechende Landschaft*. Verlagsbuchhandlung E. Frei AG, Zürich. Band 1: 182 Seiten, Band 2: 228 Seiten. Leinen.

«Sprechende Landschaft» ist eine Neuerscheinung und wendet sich an den naturwissenschaftlich, vornehmlich geologisch interessierten Laien. Der erste Band mit dem Untertitel «Forschen und Verstehen» ist eine Einführung und entwirft in einer kräftigen und bilderreichen Sprache einen Grundriss der Urgewalten der Erdgeschichte, der Entstehung der Alpen, der Entstehung der schweizerischen Urlandschaft. Am Schlusse berührt der Verfasser in einem kurzen Kapitel «Der Mensch in der Landschaft» auch noch die Geographie. Da der Verfasser, der Lauterbrunner O. Gurtner, aus dem Leben schied, ohne den zweiten Teil seines geplanten Werkes niedergeschrieben zu haben, vollendeten dies nun die zwei Zürcher ETH-Geologen Prof. Dr. H. Suter und PD Dr. F. Hofmann. Der zweite Band bietet einen Ueberblick über die Geologie der Schweiz, wobei die Autoren die Alpen entsprechend ihrem verwickelten Bau am ausführlichsten würdigen, dem Mittelland und dem Jura zusammen knapp die

Hälfte der Seitenzahl widmen. Für den Lehrer besonders willkommen ist die Beschreibung von elf Exkursionen im Mittelland und Jura. Leider fehlen diese für die Alpen und Voralpen. Vielleicht ist kaum eine Wissenschaft unübersichtlicher und komplexer, als es die Geologie ist. Wegen der unendlich grossen Zahl von Vokabeln und Spezialausdrücken ist ihre Sprache nur für wenige verständlich. Es ist ein grosses Verdienst der Verfasser und des Herausgebers, dass sie die schwere Aufgabe, einen wissenschaftlich einwandfreien Ueberblick über den Bau des Schweizerlandes zu bieten, mit Schweizer Gründlichkeit und grossem Geschick bewältigt haben. Beide Bände sind mit vorzüglichen Schwarzweiss- und Farbtafeln und vielen hervorragenden Photographien reich ausgestattet. Wer nicht vom Fache ist, selbst wenn er in Fachnähe studiert hat, muss sich heute als Laie fühlen. Wer aber dieses Werk, das sich an Laien wendet, wirklich durchstudiert und verstanden hat, der weiss meines Erachtens nun doch viel mehr über unser schönes Land als vorher. Diese Geologie der Schweiz kann der Lehrerschaft nur warm empfohlen werden.

Dr. M. D.

Kurze Auslandnachrichten

SCHWEDEN

2000 Schüler finden keinen Platz in den Stockholmer Gymnasien

Für die 4927 Plätze in den ersten Klassen der Stockholmer Gymnasien hatten sich für das laufende Schuljahr nicht weniger als 7067 Schüler gemeldet. Noch vor einem Jahr waren für 4760 Plätze 6842 Schüler gemeldet.

Grosszügige Schenkung an die schwedische Wissenschaft

Der frühere Generalkonsul Torsten Söderberg, Göteborg, und sein Bruder, Generalkonsul Ragnar Söderberg, Stockholm, haben zugunsten der schwedischen Wissenschaft Vergabungen von total 13 Millionen Kronen gemacht. Am 12. Mai dieses Jahres wurde diese grösste Schenkung der letzten Jahre der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Nach dem Willen der Stifter sollen die Mittel für die wissenschaftliche Forschung, den wissenschaftlichen Unterricht und Stipendien Verwendung finden. hg. m.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Graubünden

Ein Ziel für Ihre diesjährige Schulreise? Kennen Sie

Gotschnagrat ob Klosters?

Müheles erreichbar mit der modernen Luftseilbahn. Der Ausgangspunkt herrlicher Bergwanderungen ins Parsenngebiet. Stark ermässigte Fahrpreise für Schulen. Bergrestaurant. Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Verlangen Sie bitte Vorschläge und Prospekte bei der Betriebsleitung der Luftseilbahn Klosters-Gotschnagrat-Parsenn, Klosters, Telefon (083) 3 83 90.

Ostschweiz

Restaurant Schloss Laufen direkt am Rheinfluss

Immer gut und preiswert essen!

Inh.: E. Schaad Tel. (053) 5 22 96 Post Dachsen

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Neuhausen am Rheinfluss empfiehlt sich für Verpflegung und Beherbergung von Schulen. Separates Touristenhaus mit Pritschen und Strohlager für 50 Personen.

Schaffhausen

Die alkoholfreien Gaststätten für vorteilhafte Verpflegung von Schulen.

RANDBURG, Bahnhofstrasse 58/60, Tel. (053) 5 34 51
GLOCKE, Herrenacker, Tel. (053) 5 48 18

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren Ausflügen die schönsten Gegenden des Bülchens, des Passwangebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Vulkaninsel Stromboli

ein herrliches Ferienparadies. Beobachtung der ungefährlichen Vulkanausbrüche, Unterwasserjagd. Einzigartige Ruhe und Erholung in sehr sauberem, preiswertem Hotel direkt am Meer. Prospekt und Anmeldung durch
Th. Meier, Laupen-Wald ZH

GENÈVE ÉCOLE KYBOURG

4, Tour-de-l'Île

Cours spécial de français pour élèves de langue allemande

Préparation à la profession de Secrétaire sténo-dactylographe



Vollständig neu eingerichtetes Matratzenlager

in Samedan (Engadin), mit Küche.

Frau U. Morell-Biveroni, Samedan, Telefon (082) 6 55 24.

Zu verkaufen

in schneesicherer Lage in Brambrüesch ob Chur, 1700 m ü. M., sehr schön gelegen, ca. 10 000 m² Land, geeignet für Schul- oder Ferienkolonie.

Auskunft: W. Benz, Illnau ZH, Tel. (052) 4 41 15

du

Kulturelle Monatsschrift

Im Septemberheft:

Varia

Einzelnummer Fr. 3.80

Europäische Sprach- und Bildungszentren

Lernt Sprachen im Sprachgebiet

KULTURELLE SONDERKURSE

«Das romanische Zeitalter in Frankreich», Paris, 3./15. Oktober 1960
«Das Florenz der Renaissance», Florenz, 10./22. Oktober 1960

Referate, Führungen - Exkursionskurssprache Französisch bzw. Italienisch
Gesamtprogramm und Sonderprogramm obiger Sonderkurse

Auskunft und Prospekte: Europäische Sprach- und Bildungszentren, Zürich 1/39, Talacker 30, Tel. (051) 25 46 25

Für unsere Oberschule **Zillis GR** suchen wir auf kommenden Herbst einen reformierten

Lehrer

Schuldauer: 32 Wochen.
Gehalt: das gesetzliche plus Zulagen nach Vereinbarung.
Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt bis 5. September 1960 entgegen der

Primarschulrat Zillis Tel. (081) 8 62 18

An die **Sekundarschule Ausser-Heinzenberg** in Sarn wird infolge Demission eine tüchtige

Lehrkraft gesucht

Schuldauer: 34 Wochen. Beginn: 20. September.
Anmeldungen nimmt entgegen und jede weitere Auskunft erteilt **Sekundarschulrat Ausser-Heinzenberg, J. Kunfermann, Präz**, Telefon (081) 8 13 49.

Schweizerische Reisevereinigung

Herbstreisen 1960

Sizilien

10.—22. Oktober: Flug Kloten—Catania retour.
Detailliertes Programm in unserer Zeitung:
Die Gesellschaftsreise Nr. 2 (Mai 1960).
Leiter: Hr. Prof. Dr. Hiestand. Kosten Fr. 980.— (Mitglieder: Fr. 970.—).
Mindestzahl: 16 Personen.

Berlin

9.—15. Oktober: Bahn Basel—Frankfurt retour, Flug Frankfurt—Berlin retour.
Stadtrundfahrten West- und Ostberlin.
Besichtigungen. Museum in Dahlem.
Botanischer Garten. Tiergarten usw.
Ausflug nach Tegel.
Abends Gelegenheit zu Theaterbesuch.
Leiter: Hr. Dr. E. Frey. Kosten Fr. 460.— (Mitglieder Fr. 450.—).
Mindestzahl: 10 Personen.

Einführende Vorträge: 10. September, Restaurant Du Pont, 1. Stock.
15.00 Hr. Prof. Hiestand: Sizilien.
16.00 Fr. Dr. Ritzler: Berlin 1960.
Meldeabschluss für beide Reisen: 15. September.
Anmeldungen an: Hr. Prof. Dr. Hiestand, Zürich 6, Sonneggstrasse 50, Telefon 47 32 72.
Sekretariat geschlossen bis 18. September

Männerchor in Winterthur sucht

Dirigenten

auf Januar 1961.
Offerten unter Chiffre PZ 11356 W an Publicitas Winterthur.

Fräulein mit französischer Muttersprache wünscht

Deutschunterricht

durch Lehrer in diesem Fach.
Offerten unter Chiffre 3602 an Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, Zürich 1.



Wer schlau ist
verwandelt Gartenabfälle,
Laub, Torf etc. mit
COMPOSTO LONZA
rasch in besten
Gartenmist
* * *
LONZA A.G. BASEL

Ferienwohnung am Jurasüdhang 800 m

1 Zimmer 4 × 6 m, unmöbliert, Oelofen und Cheminée, kleine Küche (elektr.), WC, Garage, geschützter Sitzplatz, unmöbliert, monatl. Mietzins Fr. 120.—, Dauermieter.
Schriftliche Anfragen unter Chiffre P 2973 R an Publicitas Burgdorf.

Zu verkaufen

Liegenschaft

mit 20 000 m² Umschwung, alleinstehend, in einzigartiger freier Lage, 80 m über dem Thunersee, Verkaufspreis 185 000 Franken.

Offerten unter Chiffre OFA 4871 B. an Orell Füssli-Annoncen AG, Bern. Vermittler verbeten.

Ferienkurs in Agnuzzo TI

Singen Zeichnen Tanzen

zur Anregung für die Schule und zur persönlichen Weiterbildung.

Unterkunft: Casa Coray **Zeit:** 2.—8. Oktober 1960

Tageseinteilung: vormittags praktische Arbeit
Nachmittag zur freien Verfügung der Teilnehmer

Kosten: Unterkunft, Verpflegung und Kursgeld Fr. 170.—

Leitung: Andreas Krättli, Musiklehrer
Walter Kuhn, Zeichenlehrer
Edwin Burger, Turnlehrer

Anmeldungen sind erbeten bis zum 13. September an
Andr. Krättli, Rothpletzstrasse 9, Aarau, Telefon 2 13 49

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ**, Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 114.—, 1/8 Seite Fr. 58.—, 1/16 Seite Fr. 30.—

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr

Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Beim **Kantonalen Schulinspektorat Baselland** sind infolge Altersrücktritts eines bisherigen Amtsinhabers und durch die Schaffung einer dritten Inspektorenstelle die Stellen von zwei

Primarschul-Inspektoren

auf den 1. Januar bzw. 1. April 1961 zu besetzen.

Wir verlangen: Primarlehrerpatent oder Mittellehrerdiplom, Ausweise über eine mehrjährige erfolgreiche Lehrtätigkeit auf der Volksschulstufe oder entsprechende pädagogische Erfahrung.

Wir bieten: Besoldung im Rahmen der Klasse 23 (Fr. 18 100.— bis 21 600.— plus zurzeit 7 % TZ).

Anmeldungen unter Beilage der Lehrpatente, der Ausweise über den Studiengang und über die bisherige Lehrtätigkeit sowie eines ärztlichen Zeugnisses bis 10. September 1960 an die

Erziehungsdirektion Baselland

Liestal, den 22. August 1960

Werklehrerin

21 Jahre, katholisch, Deutsche, sucht ab 1. Oktober geeigneten Wirkungskreis.
Zuschriften an: **H. Jonas**, Lültsdorf ü. Troisel, Deutschland.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Rothrist** wird die Stelle eines

Hauptlehrers sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Fächeraustausch möglich. Amtsantritt: Wintersemester oder später.

Besoldung: die gesetzliche.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum 17. September 1960 der **Schulpflege Rothrist** einzureichen.

Aarau, den 25. August 1960

Erziehungsdirektion

Primarschule Sitterdorf TG

Wir suchen an die auf Frühjahr 1961 neu zu schaffende Lehrstelle eine gutausgewiesene

Lehrerin

für die Unterstufe (erste und zweite Klasse).

Wir bieten ein schönes, neumöbliertes Schulzimmer, eine zeitgemässe Besoldung und eine neue komfortable Einzimmerwohnung.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft Sitterdorf, Tel. (071) 8 16 69.

Primarschule Füllinsdorf BL (reformiert)

Infolge Aufnahme des Musikstudiums ist die Stelle eines

Primarlehrers

für die Mittelstufe auf 15. Oktober neu zu besetzen.

Besoldung: die gesetzliche plus Teuerungszulage und freiwillige Ortszulage. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und einem Arztzeugnis bis 15. September an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, Füllinsdorf, einzureichen.

Schulpflege Füllinsdorf BL

Gesucht Lehrer

an die Mittelschule (3., 4. und 5. Primarschulklasse) Obermumpf AG zur Aushilfe. Die Stelle kann übernommen werden als Provisorium, jedoch auch mit Bewerbung um spätere Wahl. Anfragen sind zu richten an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Julius Stocker, Vizeammann, Obermumpf, Telephon (064) 7 21 79.

Kantonsschule Trogen

Auf Beginn des Wintersemesters (18. Oktober) ist die Stelle

eines Hilfslehrers

für den Unterricht in Deutsch, Französisch, Geschichte, evtl. auch Englisch auf der Unterstufe zu besetzen. Als Anwärter kommen **Sekundarlehrer** der sprachlich-historischen Richtung oder Kandidaten der philosophischen Fakultät I in Frage. Für Sekundarlehrer besteht die Möglichkeit einer baldigen definitiven Anstellung.

Nähere Auskünfte können beim Rektorat eingeholt werden.

Primarschule Sirmach TG

Die Primarschule Sirmach eröffnet auf Frühjahr 1961 eine neue Abschlussklassenlehrstelle und sucht einen gut ausgewiesenen

Lehrer

Die Besoldung beträgt für ledigen Lehrer im Minimum Fr. 9600.—, im Maximum, erreichbar nach 13 Dienstjahren, inklusive aller Teuerungs- und örtlichen und kantonalen Dienstalterszulagen Fr. 13 800.—; für einen verheirateten Lehrer im Maximum Fr. 15 400.—, zuzüglich eventuelle Kinderzulagen und besonderer Entschädigung für Separatkurse. Zusätzliche örtliche Pensionskasse.

Lehrer katholischer Konfession mit bereits einiger Lehrerefahrung melden sich unter Beilage der üblichen Ausweise beim **Schulpräsidenten, Pfarrer Alois Roveda, Sirmach**. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Auch ausserkantonale Bewerber können berücksichtigt werden.

Primarschulvorsteherschaft Sirmach

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Primarschule Grossbasel-Ost** sind auf den 1. Oktober 1960 infolge Verheiratung der bisherigen Stelleninhaberinnen

einige Lehrstellen

zu besetzen.

Erfordernisse: schweizerisches Primarlehrerdiplom und Praxis auf der Primarschulstufe.

Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handschriftlicher Lebenslauf mit Schilderung des Bildungsganges, Lehrausweis im Original oder in beglaubigter Abschrift, Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen sind bis zum 15. September 1960 zu richten an **Herrn R. Baerlocher, Rektor der Primarschule Grossbasel-Ost, Schlüsselberg 13, Basel.**

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

Am **Realgymnasium Basel** sind auf den 1. April 1961

2 Lehrstellen für Latein

in Verbindung mit Deutsch oder Geschichte oder Französisch zu besetzen. Erforderlich ist ein Oberlehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.

Die Inspektion behält sich vor, eine Stelle eventuell als festes Vikariat zu vergeben.

Bewerber mit abgeschlossener fachlicher und pädagogischer Ausbildung mögen ihre Anmeldung bis 17. September 1960 dem **Rektor des Realgymnasiums, Herrn Dr. Eduard Sieber, Hermann-Kinkelin-Strasse 10, Basel**, einreichen. Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges, Abschriften der Diplome und Ausweise über die bisherige unterrichtliche Tätigkeit sowie ein ärztliches Zeugnis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand.

Die Besoldungsverhältnisse und Pensions-, Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Mädchenrealschule Basel** (5.—8. Schuljahr) sind auf den 1. April 1961 zu besetzen:

1 Lehrstelle sprachlich-histor. Richtung für Deutsch, Französisch

und ein weiteres Fach.

3-4 Lehrstellen mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung für Rechnen, Botanik/Zoologie und Geographie

Wünschenswert: Turnen als Ergänzungsfach. Erforderlich ist ein Basler Mittellehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.

1 Lehrstelle für Singen

Erforderlich: Diplom für Schulgesang.

Wünschenswert: Basler Mittellehrerdiplom mit wissenschaftlichen Fächern und Gesang als drittem Fach.

1-2 Lehrstellen für Zeichnen

(evtl. Turnen als Ergänzungsfach).

Erforderlich: Zeichenlehrerdiplom.

2 Lehrstellen für Kochen und Hauswirtschaft

Erforderlich: Hauswirtschaftslehrerinnendiplom.

4 Lehrstellen für Mädchenhandarbeit

Erforderlich: Arbeitslehrerinnendiplom.

Die Inspektion behält sich das Recht der vikariatsweisen Besetzung vor.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen sind bis zum 10. September 1960 dem **Rektor der Mädchenrealschule Basel, Münsterplatz 19**, einzureichen. Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Knabensekundarschule der Stadt Basel** (obere Primarstufe, 5. bis 8. Schuljahr) sind auf den Beginn des Schuljahres 1961/62

einige Lehrstellen

definitiv, provisorisch oder im festen Pensum zu besetzen.

Erfordernisse:

- a) schweizerisches Primarlehrerdiplom und einige Jahre praktische Tätigkeit an der Unter- oder Oberstufe oder
- b) Basler Mittellehrerdiplom oder gleichwertiger Ausweis und Befähigung zur Erteilung des Unterrichts in allen Hauptfächern der Primaroberstufe, auch in 1 bis 2 Kunstfächern (Singen, Turnen, Schreiben, Zeichnen, Knabenhandarbeit).

Interessenten werden gebeten, sich beim Sekretariat einen Personalbogen zu beschaffen und diesen mit der Anmeldung einzuschicken.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt. Bruttobesoldung für a) Fr. 12 788.— bis 17 982.—, Bruttobesoldung für b) Fr. 13 765.— bis 19 117.—, zusätzlich Familien- und Kinderzulagen.

Bewerbungen, denen ein handgeschriebener Lebenslauf mit Hinweis auf den Bildungsgang sowie Diplome und Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit im Original oder in beglaubigter Abschrift beiliegen sollen, sind bis 23. September 1960 dem **Rektorat der Knabensekundarschule, Rittergasse 4**, einzureichen.

Basel, den 26. August 1960

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Stadt Schaffhausen

In der Stadt Schaffhausen sind auf Frühjahr 1961 folgende Lehrstellen zu besetzen:

Mädchenrealschule:

4 Lehrstellen sprachlicher oder mathematischer Richtung.

Wünschbar ist, dass die Bewerber in der Lage sind, Latein-, Italienisch- oder Zeichenunterricht zu erteilen.

Die Besoldungen betragen:

- a) für Reallehrer bei 30 wöchentlichen Pflichtstunden Fr. 12 540.— bis 18 240.—,
- b) für Reallehrerinnen bei 25 wöchentlichen Pflichtstunden Fr. 10 464.— bis 15 204.—;

Elementarschule

(Klassen 1—8): 8 Lehrstellen für männliche Lehrkräfte.

Die Besoldung beträgt bei 32 wöchentlichen Pflichtstunden Fr. 10 800.— bis 15 780.—.

Bemerkung zu allen Lehrstellen: Die Kinderzulagen betragen Fr. 360.— pro Kind und Jahr.

Anmeldungen unter Beilage der Studienausweise und einer Uebersicht über die bisherige Tätigkeit sind an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten, womöglich bis zum 15. September 1960.

Schaffhausen, 24. August 1960

Erziehungsdirektion des Kantons Schaffhausen

Wir suchen auf den 1. November einen tüchtigen

3. Sekundarlehrer

sprachlich-historischer oder mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung an das neue Kreisschulhaus

Bonstetten ZH

Die Lehrstelle wird im Einverständnis mit der kantonalen Erziehungsdirektion infolge unerwarteten Anstieges der Schülerzahlen neu errichtet. Die Gemeindezulage beträgt das gesetzliche Maximum und ist der kantonalen BVK angeschlossen. Sie wird nach 10 Dienstjahren voll erreicht, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Ab Frühling 1961 steht eine moderne, sonnige 5-Zimmer-Wohnung in Doppelfamilienhaus zur Verfügung.

Bewerbungen sind unter Beilage des Studienlehrganges, der Zeugnisse, des Wahlfähigkeitsausweises, des gegenwärtigen Stundenplanes sowie unter Angabe von Referenzen an den Präsidenten der Sekundarschulpflege Bonstetten, Herrn G. Gut, Im Späten, Bonstetten, zu richten. Anmeldefrist: 15. September 1960.

Die Sekundarschulpflege

Wir suchen in kleinen, harmonischen Lehrkörper

einen flotten Kollegen

Wem Erziehung und Unterricht von gesunden, unverbildeten Landkindern Freude macht, wer auf aufgeschlossene Behörden Wert legt und sich für einen Arbeitsplatz zehn Autominuten von der Stadt und doch mitten in der Landschaft interessiert, dem dürfte es in Bonstetten gefallen.

Die Lehrerschaft

Schulen der Stadt Zug

Wir suchen ab sofort bis zum 8. Oktober

Sekundarlehrerin oder Sekundarlehrer

für Stellvertretung.

Anmeldung an: Schulpräfektur der Stadt Zug

Die Gemeinde Scharans sucht für ihre Ober- evtl. Mittelschule einen

reformierten Lehrer

Gehalt: das gesetzliche plus Grund- und Familienzulage. Schuldauer: 28 Wochen. Beginn: 1. Oktober. Anmeldungen sind bis zum 5. September zu richten an den **Schulrat Scharans**.

Mathematiklehrer (cand. phil. II)

sucht auf Herbst 1960 oder nach Uebereinkunft geeignete Stelle auf längere Sicht. Mehrjährige Lehrerfahrung auf allen Schulstufen. Verlangen Sie Zeugnisse und Referenzen unter Chiffre 3601 Konzett & Huber, Inseraten-Abt., Postfach, Zürich 1.



Grosszügigkeit

in der Raumgestaltung ist ein Erfordernis unserer Zeit. Nach der Unrast des Tages ziehen wir uns zu geistiger Arbeit oder zur Erholung gerne in ein gepflegtes Heim zurück.

Bei uns finden Sie alles, was zu einem gediegenen Heim gehört. Dazu offerieren wir allen Mitgliedern des SLV einen Spezialrabatt von 5%. Bitte weisen Sie die Mitgliederkarte in Ihrer Pfister-Filiale vor.

Möbel Pfister

SUHR ZÜRICH BASEL BERN ST. GALLEN WINTERTHUR ZUG LUZERN
CHUR LAUSANNE GENÈVE NEUENBURG DELSBERG BELLINZONA LUGANO



Krampfaderstrümpfe

neueste Strickart «Porös»
Preise je nach Ausführung Fr. 16.— bis Fr. 52.—
per Paar. Prospekte und Masskarte.

E. Schwägler
Sanitätgeschäft
Zürich, Seefeldstrasse 4
Tel. (051) 24 31 09



HOF OBERKIRCH Privatschule auf dem Lande

Primar- und Sekundarschule, Progymnasium, Vorbereitung auf Mittelschulen und das praktische Leben, Berufswahlklasse, Handelsschule bis Diplom. Kleine Klassen, Arbeit in Garten und Werkstätte, Sportplatz, Schwimmbad, gesunde, sonnige Lage. Erziehung zur Selbständigkeit und Kameradschaft.

Telephon (055) 8 42 35

für Knaben
Kaltbrunn SG

Leiter: Dr. F. Schwarzenbach



Fixatif
wasserhell

durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Teufen AR

Auf den Frühling 1961 suchen wir:

**1 Reallehrer
sprachlich-historischer
Richtung**

**1 Reallehrer
mathematisch-naturwissen-
schaftlicher Richtung**

**1 Primarlehrer
für die Mittelstufe Dorf,
5./6. Klasse**

Zeitgemässe Besoldung. Genauere Auskünfte erteilt gerne der **Schulpräsident, Herr H. Häberlin**, der auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Telephon: Geschäft 23 62 43 Privat 23 62 17

Ausschreibung von Lehrstellen

An der **Mädchenrealschule Basel** (5.—8. Schuljahr) sind auf den 1. April 1961 zu besetzen:

**3-4 Lehrstellen mathematisch-naturwis-
senschaftlicher Richtung
für Rechnen, Botanik/Zoologie und
Geographie**

Wünschenswert: Turnen als Ergänzungsfach.
Erforderlich ist ein Basler Mittellehrerdiplom oder ein gleichwertiger Ausweis.

1 Lehrstelle für Singen

Erforderlich: Diplom für Schulgesang.

Die Besoldungs- und Pensionsverhältnisse sowie die Witwen- und Waisenversicherung sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen sind bis zum 10. September 1960 dem **Rektorat der Mädchenrealschule Basel, Münsterplatz 19**, einzureichen. Dem Bewerbungsschreiben sind beizulegen: ein handgeschriebener Lebenslauf und Bildungsgang, Diplome oder deren beglaubigte Abschriften sowie Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Basel, den 23. August 1960

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

mit der ZENITH Schuluhr



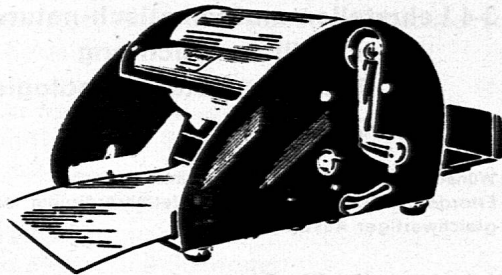
Ref. 1/2107 - Chronometer CAP-
TAIN, Automatic, mit Kalender,
wasserdicht, Luxusmodell mit Gehäuse
und Zifferblatt aus Gold Fr. 1120.-;
Goldgehäuse mit Zifferblatt mit gol-
denen Zeigern und Zahlen Fr. 825.-;
in Stahl ab Fr. 350.-.
Andere Modelle ab Fr. 138.-.

lernen die Kinder die Zeit schneller
kennen. ZENITH stellt dem Lehr-
körper gratis Kartonuhren zur Ver-
fügung, welche auch im Fremdspra-
chenunterricht gute Dienste leisten.
Schreiben Sie eine Postkarte an
die Werbeabteilung der ZENITH
Uhrenfabriken AG. in Le Locle.

ZENITH

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 260.—



druckt in einem Arbeitsgang — ohne Farbe und
Matrizen — mehrfarbige Auflagen vom kleinsten
Format bis 30×20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke

Schnell Sauber Sparsam

Prospekte oder acht Tage Probe

Generalvertretung:

Eugen Keller & Co AG Bern

Monbijoustrasse 22 Telefon (031) 234 91

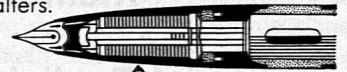
Büromaschinen — Büromöbel seit 1912

LAMY-ratio

der moderne Füllhalter für Schule
und Kolleg.

Großer Tintenraum, für hundert
Heftseiten ausreichend.

Die technisch begabte Jugend inter-
essiert sich besonders für die aus-
gereifte Konstruktion des LAMY
Füllhalters.



Die LAMY-Tintomatic mit ihren
feinen Kanälen und den 21 Aus-
gleichskammern sorgt dafür, daß
die Feder stets die Tintenmenge
bekommt, die sie zum Schreiben
braucht. Daher die stets gleich-
mäßige, saubere Schrift. Kein
Schmierer, kein Klecksen.

Preis des LAMY-ratio Fr. 15.—

Preis des LAMY 99 Fr. 19.50

★ 5 Jahre Federgarantie ★

Erhältlich in den gebräuchlichen
Federspitzen.

Zu haben in allen guten Papeterien.
Bezugsquellennachweis
durch Fritz Dimmler AG, Zürich.



Illustration von Josef Keller aus SJW-Heft Nr. 709 «Tiergeschichten»

Was bringt das SJW Neues ?

In den letzten Tagen hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk wiederum vier Neuerscheinungen sowie vier Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel her-

ausgegeben. Die ganz Kleinen, die Kleinen sowie die grösseren Kinder finden unter den Neuerscheinungen gewiss ein Heft, das sie besonders erfreut. Die spannenden Erzählungen sowie das Värslieft für unsere

Kleinsten sind mit sehr hübschen Zeichnungen illustriert.

Die folgenden Bibliographietexte sowie die Auszüge aus den Neuerscheinungen geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.

Neuerscheinungen

- Nr. 708 Schreckenstage im Schwarzwald
Nr. 709 Tiergeschichten
Nr. 710 Die Gärtnerei am Falterhügel
Nr. 713 Värslı durs Jahr y und uus

Walter Schwyn
Marlies Burkhardt
Georg Gisi
Cécile Aschmann

Reisen und Abenteuer
Aus der Natur
Für die Kleinen
Für die Kleinen

Nachdrucke

- Nr. 444 General Dufour; 2. Auflage
Nr. 586 Die schöne Magelone; 2. Auflage
Nr. 615 Das hässliche junge Entlein; 2. Auflage
Nr. 682 Swissair-Düsenmodelle; 2. Auflage

Fritz Wartenweiler
Jakob Streit
Andersen/Bär
Aebli/Müller

Biographien
Literarisches
Für die Kleinen
Spiel und Unterhaltung

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 708 *Walter Schwyn*
SCHRECKENSTAGE IM SCHWARZWALD
Reihe: Geschichte
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Albert Saner

Diese Erzählung führt in den Dreissigjährigen Krieg zurück, den zwei Knaben, in die Kriegswirren hineingerissen, miterleben. Eine eindruckliche Schilderung der furchtbaren Plünderungen, des ganzen Kriegselendes, das auch der Schwarzwald über sich ergehen lassen musste. Mit der Flucht nach der verschonten Schweiz und der Hoffnung auf ein friedliches Leben schliesst der Bericht.

Nr. 709 *Marlies Burkhardt*
TIERGESCHICHTEN
Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Josef Keller

Aus dem Leben eines Bündner Maultieres, Meine erste Schildkröte, Die blaue Dogge Jerika, so lauten einige Untertitel dieses Tierfreund-Heftes. Aus eigenem Erleben schöpfend oder wahre Ereignisse, die sich zwischen Menschen und Tieren zgetragen haben, nachzeichnend, lässt die Autorin lebendige Tier-skizzen vor uns erstehen, die zum Verständnis der Tiere, zur Tierliebe hinleiten möchten. Für Kinder, welche Freude an Tieren haben, besonders gut geeignet.

Nr. 710 *Georg Gisi*
DIE GÄRTNEREI AM FALTERHÜGEL
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 8 Jahren an
Illustrationen: Walter Kuhn

Zwei Knaben und ein Mädchen wohnen in der Gärtnerei am Falterhügel in einer schönen, behüteten Welt. Arbeit in der Gärtnerei, Hütenbau, die Errichtung eines kleinen Museums durch die Kinder wechseln miteinander ab. In schöner, un-



Illustration von Walter Kuhn aus SJW-Heft «Die Gärtnerei am Falterhügel»

befangener Entdeckerlust erleben die Kinder die Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Ein wohlthuendes Gegengewicht gegen die untergeistigen «Comic strips».

Nr. 713 *Cécile Aschmann*
VÄRSLI DUR S JAHR Y UND UUS
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Hanny Fries

Es sind die alten, lieben, bekannten Verschen, die festlich frohen Ereignisse vom Jahresanfang bis zum Jahresende besingend, die hier wieder einmal in einer schönen Auswahl vorliegen. So viel Wärme des Gemütes strahlt aus ihnen, dass zu wünschen wäre, jede Mutter in der deutschsprachigen Schweiz möchte einmal mit ihrem Kind zusammen diesen kleinen Blumengarten betreten.

Auszüge aus neuen SJW-Heften

Zum Geburtstag

I möcht der gratuliere
und au e chli flatiere.
Dys Härz isch volle Güeti,
du bisch und blybsch mys Müeti!

Aus SJW-Heft Nr. 713
VÄRSLI DUR S JAHR Y UND UUS
von *Cécile Aschmann*
Illustrationen: Hanny Fries
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an

Nicht die haben die Bücher recht lieb, welche sie unberührt in den Schränken aufheben, sondern die sie Tag und Nacht in den Händen haben.

Erasmus von Rotterdam

Silväschter stand uf,
 streck d Bei zum Bett uus,
 nimm de Stücken i d Hand,
 und reis wyt über s Land!

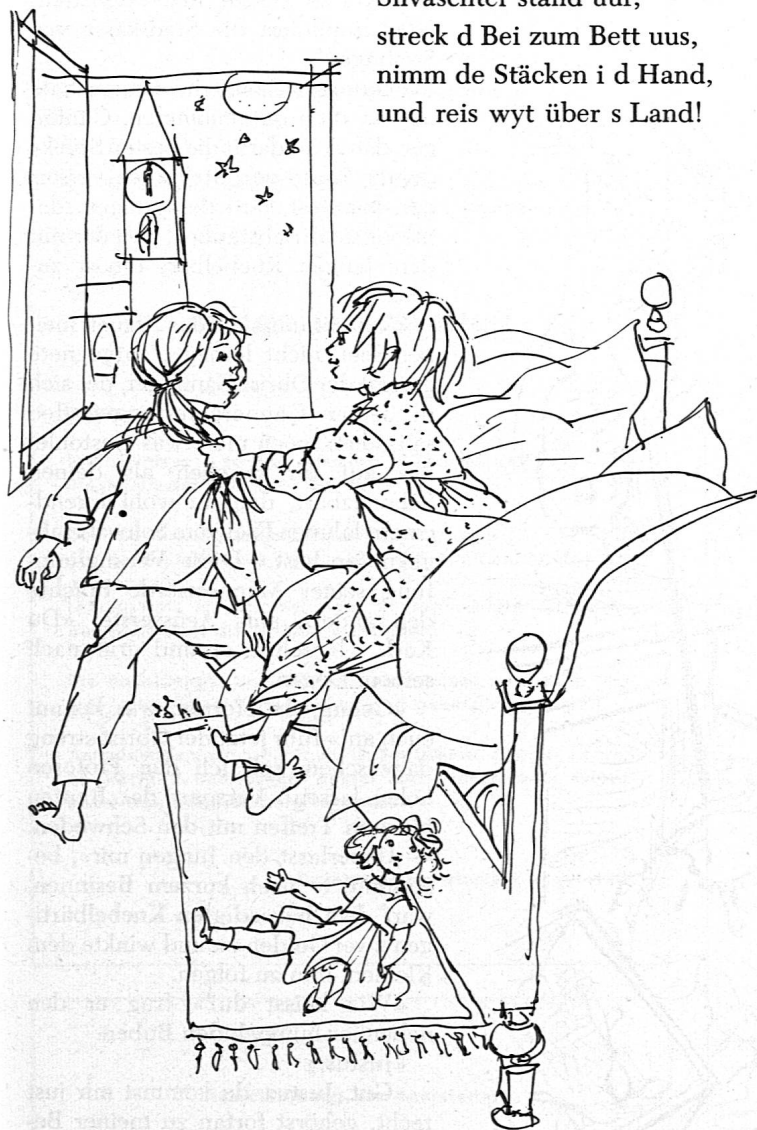


Illustration von Hanny Fries aus SJW-Heft Nr. 713 «Värsli dur s Jahr y und uus»

Das Museum

Eines Nachts vor dem Einschlafen fragte der ältere Bruder den jüngeren: «Schläfst du schon?»

«Nein. Warum?»

«Mir geht etwas durch den Sinn. Wir könnten ein Museum machen.»

«Ein Museum? Wie können wir ein Museum machen?»

«Wir nageln in eine Kiste hinein Tablare. Auf diesen stellen wir unsere Sachen aus. Es ist ja bald kein Platz mehr für alles auf dem Tisch in der Hütte, und wenn es einmal lange regnet — ich weiss nicht. Was meinst du?»

«Ja, ich mache mit. Aber ich sage dir: unsere Schwester muss auch mitmachen. Sie muss den Seeigel geben, der ist das Schönste. Und hat sie nicht im Wald ein Aststück

gefunden, das ganz wie ein Reh aussieht? Das sollte sie auch ins Museum geben. Wir könnten dann das Reh ausstellen, wie es im Museum in der Stadt ist: Moos hinglegen und das Tier hinstellen und so.»

«Wir wollen morgen mit ihr reden. Sie macht schon mit. Ich denke mir unser Museum so: Ganz zuoberst schreiben wir an: Museum. Auf dem obersten Brett sind unsere Versteinerungen, also der Seeigel auch. Vielleicht passen da noch die leeren Schneckenhäuschen hinzu.

Aus SJW-Heft Nr. 710

DIE GÄRTNEREI AM FALTERHÜGEL

von Georg Gisi

Illustrationen: Walter Kuhn

Reihe: Für die Kleinen

Alter: von 8 Jahren an

Die blaue Dogge Jerika

«Leider nein, Sie wissen ja, dass ich nie einen erwachsenen Hund verkaufe, und jetzt im Winter habe ich keine Junghunde mehr.» Aber die fremde Frau bat so lange weiter, bis ihr Frau Berger versprach, sie dürfe für einige Zeit Jerika, eine besonders anhängliche Hündin, haben. Als Jerika ihren Namen hörte, erhob sie sich und rieb schweifwedelnd ihren Kopf an Frau Bergers Kleid.

Am nächsten Tag machte sich Frau Berger auf die weite Reise. Sie hatte nicht viel geschlafen in dieser Nacht, weil der Gedanke, Jerika wegzugeben, wenn auch nur für kurze Zeit, sie beunruhigte. Nun wanderten die Frau und der Hund aus dem einsamen Juradorf zum weitabgelegenen Bahnhof. Jerika fuhr zum erstenmal im Leben mit der Eisenbahn. Als der Zug anfuhr, begann sie zu zittern und wollte sich losreissen. Die Herrin redete ihr leise zu, bis sich Jerika schliesslich auf den Boden legte und sich während der ganzen Reise nicht mehr rührte. Dagegen wurde Frau Bergers Herz immer schwerer, je näher sie dem Ziel kamen. Wie würde die Dogge, die keine andern Menschen als die vom Waldhaus kannte, sich bei fremden Leuten benehmen?

Doch es ging besser, als Frau Berger geglaubt hatte. Die neue Herrin war überglücklich, dass sie wieder eine Dogge hatte, und Jerika, gewohnt, freundlich zu sein, reichte ihr vertrauensvoll die mächtige Pfote. Auch roch es im Hause sehr wahrscheinlich immer noch nach der verstorbenen Wanja, so dass Jerika sich nicht allzu fremd fühlte.

Erleichtert kehrte Frau Berger am Abend in ihr Waldhaus zurück und wurde von ihrer Meute stürmisch begrüsst.

Am Sonntag schneite es den ganzen Tag. Die Hunde vom Waldhaus tollten im Schnee herum, wälzten sich und versuchten, mit dem Maul die tanzenden Flocken zu schnappen. Frau Berger stand am Fenster und schaute lachend dem närrischen Treiben zu.

Aus SJW-Heft Nr. 709

TIERGESCHICHTEN

von Marlies Burkhardt

Illustrationen: Josef Keller

Reihe: Aus der Natur

Alter: von 10 Jahren an



Illustration von Walter Schwyn aus SJW-Heft Nr. 708 «Schreckenstage im Schwarzwald»

Seltene Beute

Der Knabe, er mochte zwölf oder dreizehn Jahre zählen, hatte versucht, auf die Beine zu kommen, war aber mit einem Wehlaut wieder auf die Knie gefallen, da ihm nach so langer Zeit des Kauerns die Gelenke schmerzten. Er wimmerte und lallte etwas, woraus man nur «Soldaten gekommen» und «versteckt» verstand. Ein mächtiger Stiefeltritt überwarf das Bürschchen mehrere Male. Laut weinend krabbelte es hinweg, da der Reiter ihm in seiner

blinden Wut einen neuen Stoss zu verabreichen drohte, und geriet so einem Mann vor die Füsse, der lässig durch die Lagergasse geschlendert kam. «Woher kommt die Kröte?» wandte sich dieser an den zornmütigen Reiter. «Aus dieser Krätze, Herr Obrist», entgegnete der Gefragte.

«Aus ...?»

«Er hat das Gewürm aus Versehen mitgenommen», warf Ganfinger ein, «es konnte ihm keine Beute gross genug sein; er hat geglaubt, in

der Krätze stecke der Oxenstern oder zumindest die Stadtkasse von Stellingen!»

«Dummes Zeug, die Krätze hab' ich für dich mitgenommen, Ganfinger, damit du darin die besten Stücke deiner Beute von Stellingen versorgen könntest, und den Jungen, damit er sie dir abstaube», gab der mit dem langen Knebelbart erbost zurück.

«Von dir muss ich das Klauen meiner Seel' nicht lernen», entgegnete gereizt der Obrist Ganfinger, der sich in seiner Gaunerehre angegriffen sah, «hab' noch nie etwas Gestohlenes auf dir gesehen als deinen Schnauzbart, den du wohl irgendeinem lahmen Esel vom Schwanz abgeknipt hast.» Diese Verunglimpfung seiner Manneszierde brachte den andern aufs Aeusserste. «Du Kerl ...!» schrie er und griff nach seinem Degen.

«Genug, ihr Herren, was kommt euch an!» fuhr jetzt der Obrist streng dazwischen, soll ich den Profosen holen lassen? Verspart das Raufen bis zum Treffen mit den Schweden. — Ueberlasst den Jungen mir», bestimmte er nach kurzem Besinnen, warf dem befriedigten Knebelbärtigen zwei Gulden zu und winkte dem Kleinen, ihm zu folgen.

«Wie heisst du?» frug er den nebenher humpelnden Buben.

«Justus.»

«Gut, Justus, du kommst mir just recht, gehörst fortan zu meiner Bedienung», erklärte er dem ängstlich zu ihm aufblickenden Knaben. Da brach dieser von neuem in Weinen aus und jammerte nach der Mutter.

«Was heulst du, statt mir auf den Knien zu danken, dass du in derart vorteilhafte Kondition kommst? Nach Hause zurück kannst du keinesfalls; die Stadt brennt an allen vier Enden, und die Schweden jagen die Leute wie der Fuchs die Hühner.»

«Das ist nicht wahr!» schrie der Knabe entsetzt.

«Meine Späher melden es. Darum sei froh, dass du hier gute Unterkunft findest; du sollst es nicht schlecht haben», redete der Obrist, von dem Unglück des Knaben gerührt, diesem fast sanft zu. Mittlerweile waren sie zum Zelt des Offiziers gelangt.

Aus SJW-Heft Nr. 708

SCHRECKENSTAGE IM SCHWARZWALD

von Walter Schwyn

Illustrationen: Albert Saner

Reihe: Geschichte

Alter: von 12 Jahren an

Internationale Arbeitsgemeinschaft für den Unterrichtsfilm (IAG)

10. Jahrestagung vom 12.—17. Juni 1960 in Bern

Die IAG, welche im Jahre 1950 anlässlich einer Kulturfilmtagung in Interlaken gegründet wurde, konnte im Juni dieses Jahres das Jubiläum ihres 10jährigen Bestehens feiern. Von den 19 Mitgliedern, meist Abgeordnete der Erziehungsministerien, waren 17 Länder durch ihre Schulfilmsachverständigen vertreten. Dem ausserordentlich lebhaft diskutierenden Gremium folgten als Beobachter Abgesandte der Unesco, des Internationalen Zentrums für den Kinderfilm und der Internationalen Vereinigung für den wissenschaftlichen Film.

Herr Dr. V. Moine, Erziehungsdirektor des Kantons Bern, eröffnete die Tagung mit einem gehaltvollen Referat, worin er besonders die völkerverbindende Arbeit der IAG betonte, welche als ihre Hauptaufgabe die gemeinsame Filmproduktion und den Filmaustausch betrachtet. Er dankte den Ländervertretern für ihre vorzügliche Arbeit, die sie in den vergangenen 10 Jahren auf dem Gebiet des Unterrichtsfilmes, der in der modernen, lebendigen Schule nicht mehr entbehrt werden könne, geleistet haben. Mit den wärmsten Grüßen der Behörden der Eidgenossenschaft, des Kantons und der Gemeinde Bern wünschte er der Jubiläumstagung den besten Erfolg.

Der Initiant zur Gründung der IAG, Herr M. R. Hartmann, Bern, wurde hierauf für ein Jahr zum Präsidenten der IAG gewählt.

Aus dem Jahresbericht des Sekretariates ist zu entnehmen, dass die Gemeinschaftsproduktion «Die klimatischen Regionen Europas» beendet ist und den Interessenten zur Verfügung steht. Acht geographische Länderfilme sind mit teilweiser Unterstützung der Unesco gedreht worden, wozu die Schweiz den Film «St. Gotthard, Mittler zwischen Nord und Süd» geliefert hat. Diese Filme werden den beteiligten Ländern im Tauschverfahren wertvolles Unterrichtsmaterial bringen. Leider konnte die geplante Gemeinschaftsproduktion «Roads between the Orient and the Occident» nicht verwirklicht werden, da die Finanzierung nicht gesichert werden konnte. Dafür können in Zusammenarbeit mit der OEEC, die 50% der Kosten übernimmt, folgende Filme in Arbeit genommen werden:

«Krieg den Mikroben» (Frankreich), «Faraday und der Elektromagnetismus» (England), «Entdeckung der schweren Gase» (Holland), «Die Geschichte der Elektrochemie» (Norwegen), «Unser Atomzeitalter» (Dänemark), «Radioaktivität» (Deutschland). Die vom Kriege unversehrte Schweiz hätte zu dieser Serie auch einen populär-wissenschaftlichen Film liefern sollen, sah aber keine Möglichkeit, die 50% der Kosten aufbringen zu können.

Von Finnland war zu vernehmen, dass 10 Minuten dauernde Filme über «Das Leben einer Bauernfamilie», «Das Kind in der Familie» und «Ein Schultag in Finnland» in Arbeit sind. Da in unseren eigenen Filmplänen

auch «Das Leben einer Bergbauernfamilie» steht, werden sich interessante Vergleichsmöglichkeiten ergeben, insofern wir in der Lage sind, unseren Plan zu realisieren.

Weitere Filmpläne in Zusammenarbeit mit Unesco und FAO sind in Vorbereitung. Alles in allem zeigt die Arbeit der IAG recht erfreuliche, positive Ergebnisse.

Oesterreich hat es übernommen, in seiner Bundesstaatlichen Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm in Wien ein internationales Archiv zu errichten, wo Materialien, die Entwicklung des Unterrichtsfilms betreffend, gesammelt werden. Die Unesco zeigte sich an der Förderung dieses Archives sehr interessiert. Die Zusammenarbeit der IAG mit anderen internationalen Organisationen kam in den Rapporten einzelner Delegierter zum Ausdruck; besonders erwähnt seien die IFTC (International Film and Television Council) und ISFA (International Scientific Film Association).

Es mag auch interessieren, dass eine Subkommission gebildet wurde, welche die Schaffung von Filmen für die Berufskunde zu studieren hat. Auf Anregung des Vorstandsmitgliedes Hr. Rigot vom Internationalen Zentrum für den Kinderfilm werden sich alle Länder intensiv mit dem Jugendunterhaltungsfilm beschäftigen und Wege suchen, wie Schulkinder und Jugendliche mittels filmkundlicher Filme zum guten Film geführt werden können.

Am Mittwoch, dem 15. Juni, dem offiziellen Tag, wurde den Erziehungsdirektionen, Filmorganisationen, Schulinspektoren und Lehrern Gelegenheit geboten, mit den ausländischen Gästen Kontakt aufzunehmen. Unter den Gästen konnten die Herren Regierungsräte König (Zürich), Broger (Appenzell) und Moine (Bern) sowie der Schuldirektor der Stadt Bern, P. Dübi, persönlich begrüsst werden. Vertreten waren weiterhin die Kantone Bern (11 Schulinspektoren), Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg und Genf, die Filmgilden, die VESU und die Filmkommissionen der Stadt Zürich und des Schweizerischen Gewerbelehrerverbandes.

Die Delegierten der Länder legten besonderen Wert darauf, ihre neuesten Unterrichtsfilme vorzuführen. Von den 30 auf dem Programm stehenden Filmen seien nur die ausgezeichneten Filme hervorgehoben, die uns bereits zum Ankauf angeboten wurden. Es sind dies: «Im Dorf der weissen Störche» und «Eingeborenenleben am Schari».

Am 16. Juni wurden die Gäste zu einer Fahrt aufs Jungfraujoch eingeladen, wo sie die Schönheit unserer Alpenwelt erleben konnten. Mit einem gemeinsamen Nachtessen in Interlaken, wo vor 10 Jahren die IAG gegründet wurde, schloss dieser Tag, der den Delegierten unvergesslich bleiben wird.

Am nächsten Tag fand die Schlußsitzung statt. Es sei auch an dieser Stelle Herrn Hartmann und seinen Mitarbeitern herzlich gedankt für die grosse Arbeit, die bei der Organisation dieser Jubiläumstagung geleistet wurde. Ebenso herzlicher Dank geht an die Eidgenossenschaft,

den Kanton Bern und an die Stadt Bern sowie an die VESU und Schulfilmzentrale Bern, welche durch ihre finanzielle Hilfe die Durchführung dieser Tagung ermöglicht haben. Die Unterrichtsfilmbewegung in unserem Lande ist durch diese Tagung reich befruchtet worden.

Robert Engel, Bern

Gottfried Keller

Eine biographische Lichtbildreihe der SAFU

Im Bestreben, Lichtbildreihen zu schaffen, die den besonderen Bedürfnissen unserer Schulen angepasst sind, hat die SAFU es übernommen, neben den Lichtbildreihen für den Heimatkundeunterricht und den Geschichtsunterricht auch solche Reihen herauszugeben, die literarische Sujets betreffen.

Eine erste Serie dieser Art über Gottfried Keller wurde auf Anregung aus Lehrerkreisen von unserem Mitarbeiter Heini Gut, Sekundarlehrer, Thalwil, zusammengestellt.

Bei der Wahl der Bilder waren einzig ideelle Gesichtspunkte massgebend. Die leitende Idee war, Bilder zu finden, die in ihrer Gesamtheit ein gutes und wahres Bild von Gottfried Keller in seiner ganzen Persönlichkeit geben. Die Bilder sollten aber auch einzeln für den Unterricht an der Sekundarschule und Mittelschule brauchbar sein.

Die ganze Reihe umfasst 36 Bilder, die in 5 Gruppen unterteilt werden können:

1. *Bildnisse Gottfried Kellers* (8 Bilder)

- G. Keller um 1837
- G. Keller 1840, Zeichnung von Süffert
- G. Keller 1842, Zeichnung von Leemann
- G. Keller als Staatsschreiber, Photographie
- G. Keller 1872, Oelbildnis von Buchser
- G. Keller 1887, Photographie
- G. Keller 1887, Radierung von Stauffer
- G. Keller 1890, Oelbild von Böcklin

2. *G. Kellers Heimat* (7 Bilder)

- Glattfelden
- Das Doktorhaus in Glattfelden
- Zürich um 1830, Ausschnitt aus dem Panorama von Franz Schmidt
- Haus «Zum goldenen Winkel»
- Haus «Zur Sichel»
- Blick vom Haus «Zur Sichel»
- Rennwegtor

3. *Menschen um G. Keller* (8 Bilder)

- G. Kellers Vater
- G. Kellers Mutter und Schwester
- Luise Rieter
- Betty Tendring
- Luise Scheidegger
- Auszug der Freischärler, Aquarell von Johannes Ruff
- Theodor Storm
- Arnold Böcklin

4. *G. Keller als Maler* (7 Bilder)

- Motiv in Glattfelden, Zeichnung 1834
- Baumstudie mit Reh, Tuschzeichnung 1834
- Eichen, Oelbild um 1840
- Ossianische Landschaft, Oelbild 1842
- Landschaft mit Gewitterstimmung, Aquarell um 1843
- Mittelalterliche Stadt, Zeichnung um 1843, Ausschnitt
- Am Mondsee, Aquarell 1873

5. *Briefe und Dichtungen* (6 Bilder)

Brief Kellers an seine Mutter, München, 18. Januar 1842
«An mein Vaterland», erste Niederschrift, 13. September 1843

Schreibunterlage aus Berlin, Ausschnitt

«Das Fähnlein der sieben Freunde», erste Manuskriptseite, Frühling 1860

Brief Kellers an Graf Plater, französisch geschrieben

Brief Kellers an Paul Heyse, erste Briefseite

Die Serie umfasst 14 Farbbilder und 22 Schwarzweissbilder. Wo es immer möglich war, wurde dem Farbbild der Vorzug gegeben. Schwarzweissvorlagen wurden jedoch immer auch nur so aufgenommen. Wir danken an dieser Stelle vor allem der Zentralbibliothek in Zürich und den Nachkommen von Dr. H. von Frisch, Wien, sowie dem Atlantis-Verlag für die freundliche Ueberlassung des Reproduktionsrechtes. Eigene Aufnahmen wurden von Herrn A. Sigrist hergestellt.

Wie bereits einleitend bemerkt wurde, können von dieser Reihe auch nur Einzelbilder nach freier Wahl abgegeben werden.

Ein ausführlicher Kommentar, verfasst von Herrn H. Gut, steht ebenfalls zur Verfügung und enthält zu jedem einzelnen Bilde nähere Angaben, die die Interpretation des Bildes wesentlich erleichtern.

Anregungen für weitere Serien nehmen wir gerne entgegen und bitten die Lehrerschaft, uns ihre Wünsche mitzuteilen. Derartige Wunschäusserungen erleichtern uns auch die Abklärung der Bedürfnisfrage, was zur Folge hat, dass zunächst solche Serien herausgegeben würden, für die ein besonderes Interesse bekundet wird.

Lehrfilme als Ersatz für qualifizierte Lehrkräfte

Der Mangel an qualifizierten Lehrkräften, der Mangel an nötigem Schulraum und der Wunsch, den Lehrerfolg zu verbessern, hat, wie in der amerikanischen Zeitschrift «Journal of Chemical Education», Dezember 1959, ausgeführt wird, dazu geführt, Erfahrungen, die mit Lehrfilmen bei der Armee gemacht wurden, auf den Chemieunterricht auf der High-School-Stufe anzuwenden. Die High School entspricht dem 9.—12. Schuljahr, ist aber unserer höheren Mittelschule nicht gleichzusetzen, da für den Uebertritt an eine Universität noch weitere 2 Jahre College verlangt werden. Auf der College-Stufe findet allerdings bereits eine weitgehende Spezialisierung statt.

An der Universität Florida wurden 160 Filmlektionen zu je 30 Minuten hergestellt, die den gesamten Stoff in Chemie für die High School darbieten. 135 Lektionen müssen aufeinanderfolgend vorgeführt werden, während 25 Lektionen wahlweise weggelassen oder zusätzlich vorgeführt werden können.

Für die Herstellung der Filme wurden die besten Kräfte verpflichtet und die Experimente und visuellen Erklärungen den gestellten höchsten Anforderungen angepasst.

Versuche mit zwei Schülergruppen, die eine auf «normale» Art unterrichtet, die andere mittels der Lehrfilme in den Stoff eingeführt, haben ergeben, dass der «Filmunterricht» bessere Resultate zeitigte.

Es mag vielleicht auch noch interessieren, was ein solcher «Filmkurs» kostet. Die Preise sind: 160 Filme schwarzweiss = \$ 14 000.— und als Farbfilme = \$ 27 000.—. Bezugsquelle: Encyclopedia Britannica Films.